Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Westhofener Zeitung · Holzwickeder Zeitung
Langscheder Zeitung · Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger

Erstes und älteres Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Feiertags. Bezugspreis M. 1,50 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen aus auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pf. Der Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und ortspolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 22. Dienstag, den 27. Januar 1914. 46. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Zum 27. Januar.

Nach den kämpfereichen und schweren letzten Wochen, in denen die unglückseligen Vorfälle in Zabern den deutschen Volkskörper erschütterten, beginnt wieder Friede und Ruhe einzukehren. Es berührt wahrhaft wohltuend, daß dieser häßliche Konflikt vor dem 27. Januar beigelegt worden ist. Dieser Tag gehört unserem Kaiser, und an ihm wollen wir uns nicht die Freude an der inneren Wohlfahrt, an dem äußeren machtvollen Prestige unseres Vaterlandes, die wir doch zum wesentlichen Teil seiner Regierung, seiner Friedensliebe und seinem machtvollen schützenden Arm zu danken haben, verderben lassen.

Nach den großen nationalen Festtagen des vergangenen Jahres, dem 25jährigen Regierungsjubiläum des Kaisers und der Hundertjahrfeier der Leipziger Völkerschlacht, an denen das ganze deutsche Volk innigen Anteil hatte und bei denen seine echte unverbrüchliche Vaterlandsliebe und Vaterlandstreue in machtvollen Kundgebungen sich offenbarte, feiern wir heute Kaisers Geburtstag in stillerer Weise. Aber auch in diesem Jahre wie im vorigen müssen wir uns in erster Linie daran erinnern, daß er und seine Regierung es verstanden haben, in den kritischen Zeitläufen, die nunmehr nach Beendigung der Balkanunruhen ihrem Abschluß nahe sind, nicht nur Deutschland und dem kulturellen Europa den Frieden zu erhalten, sondern dank der kaiserlichen Initiative auch zur Beilegung der Feindseligkeiten im europäischen Südosten tatkräftig beizutragen. Heute, wo man schon gewissermaßen aus einer geschichtlichen Distanz die Gefahr beurteilen kann, die über Europa jahrelang schwebte, muß man bewundernd die Politik der europäischen Staatsmänner anerkennen, die aus diesem Hexensabbath von Wirrnissen, Intriguen und politischen Ränken heraus den Weg zum Frieden gefunden hat. Und mit Stolz können wir darauf hinweisen, daß die Festigkeit und Zielsicherheit unserer auswärtigen Politik und nicht zuletzt das von den balkanischen Monarchen dankbar empfundene persönliche Eingreifen des Kaisers diesen Erfolg in beschleunigter Weise herbeigeführt haben.

Was die Person Wilhelm II. für unsere innere Politik, für den gewaltigen kulturellen und wirtschaftlichen Aufschwung unseres deutschen Vaterlandes in den letzten Dezennien bedeutet, ist bei seinem vorjährigen Regierungsjubiläum vieltausendfach gewürdigt und gepriesen. Die glänzende Entwicklung der Arbeits- und Erwerbsverhältnisse in Deutschland, die ungeahnte, in der Geschichte beispiellose Entfaltung unserer wirtschaftlichen Kräfte auf dem Weltmarkte sind in erster Linie der durch ihn inspirierten klugen und gerechten Gesetzgebung und der sorgsamen Wahrung unseres Großmachtprestiges dem Auslande gegenüber zu danken. Wir haben die meisten Konkurrenzstaaten überflügelt, und wir sind dem ehemaligen monopolistischen Beherrscher des Weltmarktes, dem durch seinen Kolonialbesitz in unvergleichlicher Weise gestützten England, dicht auf den Fersen. Wie wir durch den bewährten Kurs unserer zoll- und wirtschaftspolitischen Gesetzgebung die Intensität und Ertragsfähigkeit unseres Handels, unserer Industrie, unserer Landwirtschaft und aller Gewerbe ins Ungeahnte gesteigert haben, so war es auch nur dadurch möglich, das Netz unserer sozialpolitischen Gesetzgebung so weit und umfassend auszubreiten, daß wir in dieser Beziehung unbestritten an der Spitze der Nationen marschieren. Die gesamte Sozialgesetzgebung, die Arbeiterschutzbestimmungen sind gekrönt worden durch die Reichsversicherungsordnung von 1911, die mit dem laufenden Jahre erst vollständig zur Einführung gekommen ist. Mit lebhaftem Anteil hat Kaiser Wilhelm II. sowie auch seine hohe Gemahlin stets den Gang des sozialen Fortschritts verfolgt, und wie er mit wachsamem Auge über Ehre und Ansehen des Reiches wacht, so sucht er auch seine Aufgabe darin, den stolzen Bau unserer Sozialgesetzgebung gegen jegliche Störung von draußen zu sichern.

Aeußerlich gekräftigt durch den machtvollen Ausbau unserer Wehrmacht und auch innerlich erstarkt an Nationalgefühl und monarchischer Gesinnung, wie der sichtbare Rückgang der roten Flut beweist, feiert am heutigen 27. Januar das deutsche Volk in Dankbarkeit und treuester Verehrung den Geburtstag seines geliebten Kaisers, des Schirmherrn des Friedens und aller Kultur, und alle deutschen Bruderstämme und ihre Fürsten vereinigen sich in dem Wunsche, daß dem Monarchen zum Segen des Vaterlandes noch eine lange und glorreiche Regierung beschieden sein möge.

Heil Kaiser Dir!



Nun schlagt ans Haus der Tannen grüne Reiser
Und zieht die Fahnen hoch am Mast empor,
Es gilt zu huld'gen heute unserm Kaiser
Nach altem Brauch im froh bewegten Chor;
Vom Fels zum Meer, wo deutsche Herzen schlagen,
Wo deutsche Lieder klingen durchs Revier.
Wird von unzähl'gen Lippen heut getragen
Der eine, einz'ge Wunsch: Heil, Kaiser, Dir!

Was diese wen'gen Worte fest umfassen,
Ist ein Gelübde, ist ein neuer Eid:
Niemals um Handbreit nur von dem zu lassen,
Was durch der Väter Kampf und Blut geweiht!
Und droht am Horizont auch manche Wolke,
Wir scharen treu uns unter'm Reichspanier,
Einmütig schallt es heut aus allem Volke
Zum deutschen Kaiserthron: Heil, Kaiser, Dir!

Heil, Kaiser, Dir! So wollen wir es halten,
Selbst wenn sich alles uns entgegenstellt,
Daß es die Jungen lernen von den Alten,
Wie Sch ver-Errungnes man in Ehren hält!
Und wenn auch Wolken dräu'n und Wetter toben,
In Treue steh'n zu Reich und Kaiser wir,
Und wollen heut vor aller Welt geloben:
Ein Reich, ein Volk, ein Gott! Heil, Kaiser, Dir!

Preußischer Landtag.

Das preußische Abgeordnetenhaus, das die Beratung des Landwirtschaftsetats beendet hat, besprach am Montag die freikonservative Interpellation wegen der anläßlich der **Dienstbotenversicherung** in den Ortskrankenkassen zutage getretenen Mißstände. Abg. **Wagner** (fk.) begründete die Interpellation. Handelsminister **Sydow** gab im wesentlichen die Ausführungen zur Technik des Gesetzes. Er erklärte u. a., daß die Zentralbehörde bei Gründung von Landkrankenkassen auf lokale Verschiedenartigkeit der Verhältnisse größte Rücksicht nehmen, eben diese Verschiedenartigkeit führe vorläufig noch zu Schwierigkeiten. Der Minister billigte es, wenn die Herrschaften darauf sähen, daß ihre Dienstboten in den Kassen nicht der sozialdemokratischen Agitation verfielen. Die Dienstboten müßten tunlichst denselben Arzt in Anspruch nehmen wie die Herrschaften. Abg. **Hahn** (fk.) wandte sich gegen die Sozialdemokratisierung durch voreilige Gesetzgebung. Abg. **Cremer** (ntl.) wünschte eine Pause in der sozialen Gesetzgebung. Abg. **Mugdan** (Vp.) wies darauf hin, daß zu viele Landkrankenkassen gleichbedeutend mit wenig leistungsfähigen sind. Abg. **Braun** (Soz.) war gegen jede freiwillige Versicherung der Dienstboten. Das Haus vertagte sich sodann auf Mittwoch: Gestüts- und Domänenetat.

Politische Uebersicht.

Der Kaiser empfing am Montag verschiedene Persönlichkeiten, darunter den Abt von Maria Laach, hörte dann den Chef des Zivilkabinetts v. Valentini und stattete der Gewerbeausstellung in Berlin, die heute Dienstag eröffnet wird, einen Besuch ab.

Zum Geburtstage des Kaisers veröffentlichen die Organe der bundesstaatlichen Regierungen Festartikel. In dem Glückwunsch der „Nordd. Allg. Ztg." heißt es: Eine solche Fülle von Pflichten, wie sie unserem Kaiser obliegen, vermochte nur eine Herrscherpersönlichkeit zu tragen, die von den höchsten Auffassungen über den Sinn des irdischen Daseins für den einzelnen wie für ein Volk beseelt ist. Aus den Ereignissen vor hundert Jahren entnahm der Kaiser die dringliche Mahnung, daß nicht kriegerische Lorbeeren, nicht Wohlstand, Macht und Ansehen am letzten Ende das Schicksal und die Zukunft eines Volkes sichern, sondern allein die sittliche Kraft, die ihm innewohnt. In diesen Worten liegt eine tiefgreifende Erläuterung zu den Bemühungen des Monarchen, allen wertvollen Lebensäußerungen der Nation die Bahn zu ebnen. Sie sollen insgesamt im Dienste zugleich nationaler und sittlicher Ideale stehen und in der Ehrfurcht vor der über allem waltenden Vorsehung wurzeln.

Herr v. Bethmann-Hollweg und Graf Hertling. Auf eine Danksagung des bayerischen Ministerpräsidenten Grafen Hertling für die entschiedene Wahrung der Ehre der bayerischen Armee in der Reichstagssitzung vom Freitag voriger Woche erwiderte der Reichskanzler: Es ist mir eine Freude gewesen, für die Ehre der bayerischen Armee einzutreten, und ich hoffe, daß nunmehr die so bedauerlichen Folgen der mißverständlichen Aeußerung des Generals von Kracht beseitigt sind.

Ministerpräsident v. Hertling und die Rüstungslasten. Der bayerische Minister Graf v. Hertling sagte dem Sonderberichterstatter des „Daily Chronicle" in einem Gespräche über die Rüstungsfrage: „Jeder mutige Staatsmann muß anerkennen, daß die wachsenden Rüstungen der europäischen Völker diesen solche Lasten aufbürden, daß in naher Zukunft eine finanzielle Krise droht."

Kabinettswechsel in Mecklenburg. Nach Ablehnung ihrer Verfassungsvorlage durch die Stände hatten die beiden Minister des Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin, Graf Bassewitz und Staatsrat v. Pressentin, ihre Entlassung gegeben, die der Großherzog mit der Einschränkung genehmigte, daß die beiden Herren bis zum 1. April in ihren Aemtern blieben. Jetzt wurde der seitherige Staatsrat Dr. Langfeld zum Ministerpräsidenten und Minister für auswärtige Angelegenheiten und der Geheime Staatsrat v. Blücher zum Vorstand des Finanzministeriums ernannt.

Ueber den Reichszuschuß zu den Olympischen Spielen, der von der Budgetkommission des Reichstags abgelehnt worden war, schweben zwischen den Vertretern der Parteien und der Regierung Verhandlungen, die laut „B. T." jedoch noch zu keinem Resultat geführt haben. Außer den Sozialdemokraten hält auch das Zentrum an der Ablehnung der 200 000 Mark-Forderung fest, ist jedoch geneigt, für 1915 einen Repräsentationsfonds zu bewilligen. Möglicherweise werden nun die Bundesstaaten einspringen, um eine würdige Abhaltung der Olympiade zu ermöglichen.

Gute Ergebnisse beim Wehrbeitrage haben die bisherigen Feststellungen und Vermögenserklärungen in Bayern gehabt. Ob in den anderen Bundesstaaten gleich günstige Resultate erzielt werden, bleibt noch abzuwarten. Daher erscheint auch der Jubel verfrüht, daß die dritte Rate des Wehrbeitrages möglicherweise überhaupt nicht zur Einziehung zu gelangen braucht.

Ueberall zeigt sich Zabern-Müdigkeit, nur die elsässischen Nationalisten und ihre französischen Auftraggeber werden nicht müde, aus Zabern Lügenmeldungen nachzudrucken. So brachten französische Blätter folgende Notiz: „Auf dem Zabener Kasernenhof hatten Unteroffiziere bei Turnübungen den Koppeln der Elsässer von hinten riesige Strohschwänze angehängt. In diesem lächerlichen Aufzuge mußten die unglücklichen Soldaten unter dem Gelächter der Offiziere und dem Spotte der preußischen Soldaten ihre Uebungen machen. Einen Elsässer, der sich weigerte, in solchem Aufputze über den Balken zu springen, nötigten die Unteroffiziere dazu, indem sie ihn mit der Spitze des Seitengewehrs piekten." Selbstverständlich ist diese Meldung von Anfang bis zu Ende erlogen. — Der Rekrut, der seinerzeit wegen unbefugter Bekanntgabe dienstlicher Mitteilungen an die Presse mit 43 Tagen Mittelarrest bestraft worden war, ist begnadigt worden. 29 Tage hat er abgebüßt.

Keine Arbeiterentlassung bei der preußisch-hessischen Staatseisenbahn. Gegenüber einer Behauptung der „Sozialen Praxis" wird in der „Norddeutschen Zeitung" amtlich mitgeteilt, daß in einem Erlaß des preußischen Ministers der öffentlichen Arbeiten erklärt wird, daß durch eine Verminderung der Züge auch eine Verminderung des Zugpersonals erforderlich geworden sei, daß aber aus diesem Anlaß unter keinen Umständen Entlassungen aus dem Eisenbahndienst stattfinden würden. Soweit es notwendig sei, sollen Ueberweisungen von Arbeitern an andere Dienststellen vorgenommen werden. Eine Ausnahme gilt nur für Arbeiter, die noch nicht längere Zeit im Dienste der Eisenbahnverwaltung beschäftigt sind. Auch sie aber sollen bei Neubesetzung erledigter Stellen wieder Verwendung finden.

Oesterreich-Ungarn.

Die Lärmszenen im ungarischen Reichstag, die die gewaltsame Entfernung mehrerer Abgeordneter und die Duellforderungen des Ministerpräsidenten Graf Tisza gleich an drei politische Gegner zur Folge hatten, werden von der Regierung damit erklärt, daß die Opposition unter allen Umständen die Verhandlungen vereiteln wolle. Graf Tisza lehne mit vollem Recht jede Verantwortung dafür ab, daß unter seinen Vorgängern von der Regierung Wahlgelder angenommen worden seien, um die der unsinnige Kampf der Opposition weitergehe.

Frankreich.

Der neue Napoleon. Die Freude der französischen Bonapartisten über die Geburt des Sohnes des Prinzen Viktor Napoleon kennt keine Grenzen. Auch der Vater freut sich sehr — er hat triftige Gründe! Die Exkaiserin Eugenie hat ihm nämlich versprochen, dem neugeborenen Prinzen und dadurch indirekt seinem Vater ihr ganzes riesiges Vermögen zu vermachen, von dem sonst nur ein Teil dem Prinzen Viktor Napoleon zufiele. Tatsächlich glauben die Bonapartisten Frankreichs, daß noch einmal eine Zeit kommen werde, in der ein Napoleon der Republik ein Ende machen und den Thron Frankreichs wieder aufrichten werde. Man kann natürlich nicht wissen, welche Sprünge die französische Laune in der Zukunft machen wird, aber zurzeit haben die „Ansprüche" der jetzigen Nachkömmlinge des korsischen Eroberers nicht viel mehr Aussicht als die der Familie Naundorff, die bekanntlich vom letzten König aus dem Hause Bourbon abzustammen vorgibt.

England.

Neue Balkannote des englischen Kabinetts. Das englische Ministerium einigte sich am Donnerstag über eine neue Note an die europäischen Kabinette. Sie soll nach Mitteilungen der „Times" Anregungen über Maßregeln enthalten, die die Mächte nötigenfalls ergreifen müßten, um die Anerkennung ihrer Entscheidungen über die Aegäischen Inseln und die albanische Südgrenze zu erzielen. Der griechische Ministerpräsident Venizelos scheint während seines Londoner Aufenthalts das britische Auswärtige Amt überzeugt zu haben, daß gegen Griechenland kein Zwang nötig sein wird.

Rußland.

Ein Gesetzentwurf zur Bekämpfung der Trunksucht. Der russische Reichsrat begann mit der Beratung eines Gesetzentwurfs betreffend die Bekämpfung der Trunksucht. Graf Witte legte in langer Rede dar, seine Nachfolger im Amte als Finanzminister hätten sein Werk, das Branntweinmonopol, das die Unterdrückung der Trunksucht erzielen sollte, entstellt. Der Ministerpräsident erwiederte, der Schnapskonsum pro Kopf sei in den letzten zehn Jahren nicht gestiegen. Die Manahmen zur Bekämpfung der Trunksucht würden ebenso energisch fortgeführt werden, wie zu Wittes Zeiten. Eine dieser Maßnahmen bilde der vorliegende Gesetzentwurf.

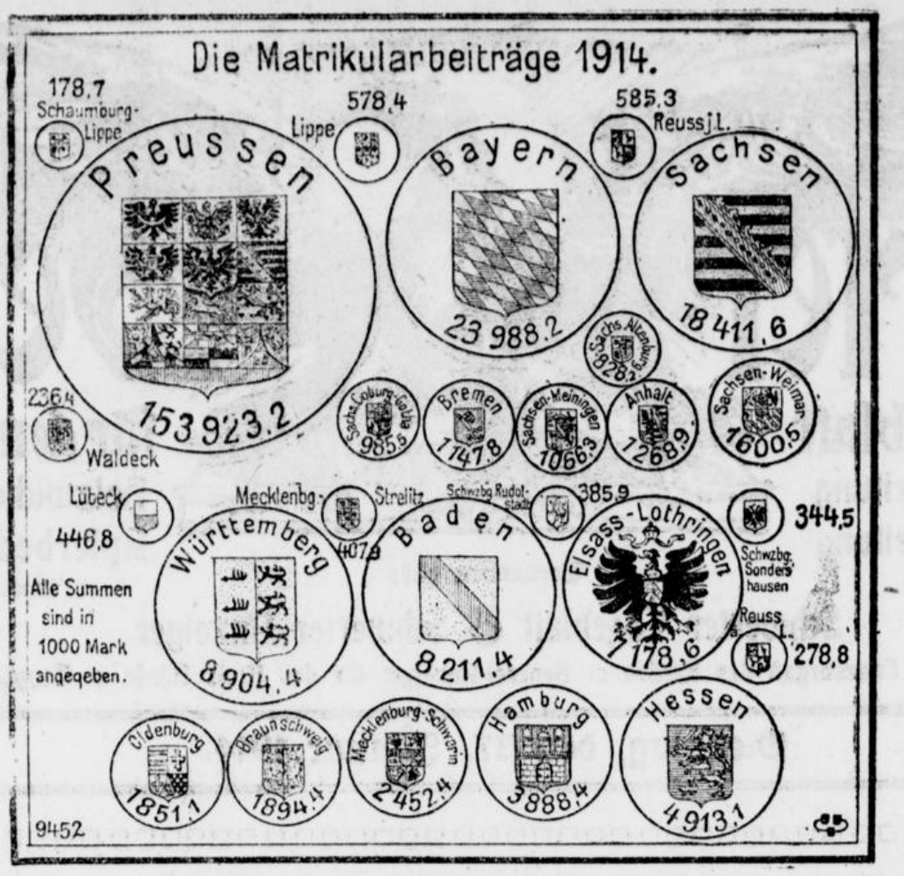
Italien.

Erkrankung des Papstes? Wie die „Tribuna" schreibt, tritt in vatikanischen Kreisen unverhüllt die Besorgnis um die Gesundheit des Papstes hervor. Es sind verschiedene Gerüchte verbreitet, unter anderen auch, daß der Papst manchmal Einspritzungen braucht, um Empfänge abhalten zu können. Darum wünscht man, daß das Konsistorium, welches die neuen Kardinäle ernennen soll, nicht zu sehr hinausgeschoben wird. „Giornale d'Italia" erklärt, daß das Befinden des Papstes sich nicht verschlimmert hat. Der Papst ist während des Winters sichtlich abgemagert. Seine Augen erscheinen größer und leuchtender. Das führte zu dem Glauben, daß er Fieber habe, aber die Chronik der privaten und allgemeinen Audienzen, die der Papst stets gewährt, sei die beste Bekräftigung der beruhigenden Nachrichten über sein Befinden.

Ueber eine Milliarde für Tripolis. Der Ministerrat in Rom begutachtete die jetzt vor das Parlament gelangende Kostenaufstellung für die tripolitanische Unternehmung. Die Ausgaben betragen bisher einschließlich der teilweisen Ersetzung der Militärmagazinvorräte gegen elfhundert Millionen Lire.

Albanien.

Kriegsschiffe in den albanischen Gewässern. Dem Vorgehen Rußlands, das wegen der fortdauernden Unruhen den Kreuzer „Oleg" in die albanesischen Gewässer entsandte, werden England und Frankreich in den nächsten Tagen folgen. Von den Dreiundmächten, in erster Linie von Oesterreich und Italien, ist die Entsendung von Kriegsschiffen zur Herstellung und Befestigung der Ruhe und Ordnung in Albanien bekanntlich schon längst beschlossen. Die in Petersburg und Paris gehegte Erwartung, daß durch das einmütige Vorgehen aller europäischen



In unserer heutigen Statistik geben wir eine Uebersicht der deutschen Matrikularbeiträge für das Rechnungsjahr 1914. Die von den einzelnen Bundesstaaten zur Bestreitung der gemeinsamen Ausgaben des Deutschen Reiches aufzubringenden Beiträge sind gegen das Vorjahr um 9 461 094 Mark ermäßigt worden. Die Matrikularbeiträge, welche bekanntlich erhoben werden, falls die Reichsausgaben nicht durch die etwaigen Ueberschüsse der Vorjahre, sowie durch die Erträgnisse der Zölle, gemeinschaftlichen Verbrauchssteuern und der sonstigen eigenen Reichseinnahmen gedeckt worden, betragen für 1914 zusammen 245 958 224 Mark. Die soeben nach den Beschlüssen des Bundesrates neu festgesetzte Verteilung auf die einzelnen Bundesstaaten geht aus unserer Statistik übersichtlich hervor.

Großmächte die Lösung der albanischen Frage beschleunigt werden wird, wird hoffentlich in Erfüllung gehen. Jedenfalls wird es auf die streitsüchtigen Elemente da unten einen heilsamen Eindruck machen, wenn der Prinz zu Wied und künftige Fürst des Landes seinen Einzug in Durazzo unter dem Geleit von Mannschaften der Kriegsschiffe aller europäischen Großmächte hält.

Vereinigte Staaten.

Eine Erklärung Wilsons zur Einwandererfrage. Präsident Wilson hat eine Erklärung zu seinen Vorschlägen über die Regelung der Einwanderungsfrage bekannt gegeben. Danach beabsichtigt er nicht, die Abmachungen mit Japan irgendwie zu beeinträchtigen. Seine Vorschläge zielen in erster Linie auf die Ausschließung von Hindus ab. Angesichts der Einschränkungen, denen die Einwanderung von Hindus in verschiedenen britischen Kolonien unterworfen ist, erwartet man keinen Protest von seiten Großbritanniens.

Maßnahmen der Vereinigten Staaten gegen Haiti. Der Washingtoner Korrespondent der „New York Tribune" meldet, daß die Vereinigten Staaten schnell Maßregeln zur Unterdrückung des Aufstandes in Haiti ergreifen würden. Der Panzerkreuzer „Montana" habe Befehl erhalten, nach Haiti abzugehen. Wenn der Aufstand andauere, werde Haiti gezwungen sein, die Bezahlung der am 1. Februar für gewisse Eisenbahnobligationen fälligen Zinsen einzustellen. Unter diesen Umständen werde die Regierung der Vereinigten Staaten sich weigern, die Aufständischen anzuerkennen, selbst wenn sie die gegenwärtige Regierung stürzen sollten. In diesem Falle werde eine amerikanische Kommission entsandt werden, um die Angelegenheit in Haiti zu regeln.

China.

Neues Regierungssystem in China. Einer Meldung aus Peking zufolge hat der chinesische Premierminister formell sein Entlassungsgesuch an Juanschikai gegeben, das aber von dem Präsidenten der chinesischen Republik nicht angenommen wurde. Der Korrespondent des „Daily Telegraph" in Peking ist der Ueberzeugung, daß dies das Ende des gegenwärtigen Kabinetts in China bedeuten würde. Es scheine eine Reorganisation der ganzen Verwaltung bevorzustehen, und zwar werde das neue Verwaltungssystem noch mehr zentralisiert sein als das alte. So sollen an Stelle der Minister nur noch Regierungssekretäre angestellt werden, damit die Gewalt sich immer mehr in der Hand des Präsidenten vereinigt.

Aus Stadt und Umgebung.

Heil dem Kaiser!

Unsers Kaisers Geburtstag lenkt in diesem Jahre die Blicke aller patriotischen Deutschen mit besonderer Freude auf unser Herrscherhaus. Unruhige politische Zeiten des verflossenen Jahres ließen oftmals die schlimmsten Befürchtungen um den Weltfrieden aufkommen; doch die unerschütterliche Friedensliebe unseres Kaisers hat den Ausbruch eines allgemeinen Weltkrieges, dessen Folgen für das wirtschaftliche Leben und für den Einzelnen unabsehbar wären, verhütet. Um unseren „Friedenskaiser" beneidet uns die Welt. Sein ritterliches Wesen und sein vorbildliches Wirken in allen Herrschertugenden haben ihm in seiner nun bald 26jährigen Regierungszeit die Liebe des Volkes erobert. Die einzelnen politischen Parteien beurteilen je nach ihren Anschauungen die Person unseres Kaisers verschieden, darin sind wohl aber alle einig, daß diese Regierungszeit Wilhelm II. eine segensreiche für unser Vaterland war. Selbst die Sozialdemokratie kann nicht umhin, der Person des Kaisers Achtung zu zollen. Wenn sich heute wiederum, wie alljährlich, in allen deutschen Landen Männer und Frauen zur Kaisers Geburtstagsfeier vereinigen, so beseelt sie wohl alle ausnahmslos und in besonderer Aufrichtigkeit der Wunsch: „Gott erhalte uns noch lange unsern Kaiser!"

Mit feierlichem Glockengeläute wurde heute früh auch in unserer Stadt der große nationale Festtag eingeläutet, während von den staatlichen und vielen Privatgebäuden die Fahnen lustig im Winde flatterten und dadurch dem Tage auch äußerlich ein festliches Gepräge verliehen. Leuchtenden Antlitzes und frei von den Sorgen des Schulzwanges eilte die Jugend zu den überall veranstalteten Schulfeiern.

Zu einer solchen größeren Stiles hatte das Progymnasium eingeladen, und zahlreich hatten sich die Eltern der Schüler und Freunde der Anstalt zu dieser Feier in der hübschen Aula des Schulgebäudes eingefunden. Mit allgemeinem Gesang eingeleitet, brachte der weitere Verlauf der gut vorbereiteten Feier einige ganz vorzüglich zum Vortrag gebrachte Deklamationen, Gesangvorträge des Schülerchores und andere Darbietungen. Im Mittelpunkt der Feier stand die großzügige Festrede des Herrn Oberlehrer Blauth, der das Kaiserhoch ausbrachte. Mit der Ueberreichung der vom Kaiser verliehenen Prämie an den Untersekundaner Th. Dinkoh wurde die hübsche Feier beschlossen.

Auch in der höheren Mädchenschule und in den Volksschulen waren entsprechende Feiern veranstaltet, und überall klangen die Wünsche Jungdeutschlands für das hohe Geburtstagskind in den Ruf aus: „Heil, Kaiser, Dir!"

Die offizielle Feier der Bürgerschaft beginnt heute abend 6 Uhr im Hotel Jungesblut. Die Beteiligung an dem Festessen verspricht eine ungemein rege zu werden.

** **(„Lohnender" Nebenverdienst.)** In den Tageszeitungen erscheinen häufig Inserate, in denen unter dem Versprechen dauernder und gut lohnender Arbeit Heimarbeiterinnen gesucht werden. Meldungen werden unter Beilegung von 40 Pfg. in Briefmarken erbeten. Hierfür erhalten die Einsender ein gestricktes Musterblümchen und die Aufforderung, sich eine Stickerei-Einrichtung zu bestellen. Die bestellte „Stickerei-Einrichtung" (Handstick-Maschine) nebst Zubehör hat etwa einen Wert von 7 Mark, kostet aber 20 Mark. Eingesandte Arbeiten werden von der Firma dann so beurteilt, daß die meisten Inhaber solcher Stickerei-Einrichtungen in kurzer Zeit die Arbeit aufgeben. Die wenigen Personen, die in mehrwöchigen Zwischenräumen Musterblümchen zur Anfertigung bestellt erhalten, verdienen in der Stunde etwa 7 Pfg. Es kann daher vor dem Eingehen auf solche Inserate nur gewarnt werden.

** **(Wichtig für Kesselbesitzer.)** Im Sächsisch-Thüringischen Dampfkessel-Revisionsbezirke sind durch den Gebrauch des Kesselanstrichs mittels „Siederosthen" nacheinander fünf Arbeiter in einem Kessel ohnmächtig geworden. Durch Sauerstoffzuführung gelang es glücklicherweise, sie wieder zum Bewußtsein zu bringen, doch mußte bei einem die künstliche Atmung längere Zeit fortgesetzt werden. Die Untersuchung hat ergeben, daß das Anstrichmittel nach dem Abelschen Flammpunktsprüfer bereits bei 19,5 Grad Celsius, also schon bei Zimmerwärme, brennbare Gase entwickelt, die die gesundheitsschädliche Wirkung herbeiführen.

** **(Rasch tritt der Tod den Menschen an!)** Durch einen plötzlichen Todesfall ist die Familie Kaufmann Heinrich Haver in tiefe Trauer versetzt worden. Heute Nacht wurde Herr Haver infolge Herzschlags plötzlich und unerwartet aus dem Leben abgerufen, nachdem er erst vor einigen Tagen einen ähnlichen Anfall glücklich überstanden hatte. Der plötzliche Todesfall entbehrt nicht einer erschütternden Tragik.

** **(Eine Vereinigung von Sparkassen)** des industriellen Teiles des Regierungsbezirks Arnsberg wurde am Samstag in einer Versammlung von Vertretern der beteiligten Garantieverbände in Dortmund ins Leben gerufen. Den Zweck der Vereinigung bildet die Herbeiführung eines gleichmäßigen Einlagezinsfußes. Es traten der Vereinigung 62 Sparkassen bei. Vorsitzender wurde Oberbürgermeister Dr. Machens aus Gelsenkirchen.

** **(Der Turn- und Ballspiel-Verein)** hielt am Samstag eine Generalversammlung ab. Nach der Aufnahme von neuen Mitgliedern erstattete in eingehender Weise der 1. Vorsitzende den Jahresbericht. Dieser sowie der Kassenbericht boten ein günstiges Bild von dem verflossenen Vereinsjahr. Als 2. Turnwart wurde der Turngenosse Franz Saintpaul gewählt. Es wurde dann mitgeteilt, daß der Verein gelegentlich der Kaiser-Geburtagsfeier der ehemaligen Kameraden des 16. Armeekorps mitwirkt. Nach Schluß der Versammlung fand zu Ehren des Geburtstags Sr. Majestät ein feucht-fröhlicher Kommers statt. Gut Heil!

** **(Von einem schweren Unfall)** wurde gestern morgen der Arbeiter Fischer betroffen. F., welcher ein Vierteljahr krank war und wieder seine erste Schicht machte, fiel bei Reparaturarbeiten an der Walze in einen unbedeckten Kanal und erlitt außer schweren Kopfverletzungen einen Bruch des linken Unterschenkels. Er mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

** **(Die Heizung der Personenzüge)** hat in letzter Zeit zu wünschen übrig gelassen, wie aus den Beschwerden zahlreicher Reisenden hervorgeht; teils wird über Kälte, teils über zu große Hitze in den Abteilen Klage geführt. Die Staatsbahnverwaltung hat daher an ihre Beamten und Aemter eine Verfügung gerichtet, welche an die genaueste Beachtung der Dienstvorschrift über Heizung der Züge erinnert. Die mit der Heizung betrauten Bediensteten sollen dauernd über die in den Personenwagen vorhandenen Heizvorrichtungen und deren vorschriftsmäßige Behandlung eingehend unterwiesen werden und die Dienststellen durch öftere Prüfung sich davon überzeugen, daß die Heizung ordnungsmäßig besorgt wird. Dazu wird eine schärfere Ueberwachung der Heizvorrichtungen seitens der Maschinenämter treten.

** **Syburg,** 26. Jan. (Schwindler.) Im Sommer v. J. sammelten in hiesiger Gemeinde zwei Leute Bestellungen ein mit der Angabe, das Verbandselektrizitätswerk wolle elektrische Energie nach hier leiten. Ganz falsch war die Behauptung nicht, die Verträge waren damals schon getätigt. Die Leute handelten aber nicht im Auftrage des Werkes, sondern auf eigene Faust und überbrachten dann die Bestellungen der Firma Burghardt-Dortmund, die ihnen auch anstandslos die üblichen Provisionen zahlte. Einer der beiden Leute, der Techniker Johann Lübke, der früher bei dem Verbands-Elektrizitätswerk angestellt war, fälschte aber auch mindestens in drei Fällen Verträge und strich die Provision ein. Die 2. Strafkammer zu Dortmund diktierte ihm jetzt drei Monate Gefängnis zu. Der mitangeklagte Kaufmann Hans Neumann von Dortmund wurde freigesprochen.

* **Berghofen,** 26. Jan. (Einen gemeinen Streich) vollführte am 26. Oktober v. J. der in Hörde 1886 geborene Bergmann Heinrich Jürgens. Er stahl der Witwe Schäfer hier, einer 84jährigen Frau, die mit seinen Eltern im selben Hause wohnte, in ihrer Abwesenheit ihr Sparkassenbuch über 1500 Mark. Da er keine Courage hatte, auf dem Buch, das von der Sparkasse in Schwerte ausgestellt worden war, Abhebungen zu machen, übergab er es seinem Freunde Bergmann Friedrich Teigeler von Dortmund. Dieser getraute sich ebenfalls nicht nach Schwerte zu fahren, aber er wußte Rat. Er setzte seiner Hauswirtin Frau Mäthge in Dortmund, der er vorschwindelte, er habe das Buch gefunden, so lange zu, bis diese die Reise nach Schwerte, begleitet von den beiden Spitzbuben antrat und 300 Mark abhob, indem sie zugleich die Quittung mit dem Namen Witwe Schäfer unterschrieb. Als dann die Frau zum zweiten Mal Geld abheben wollte, wurde sie festgenommen. Das abgehobene Geld soll allein Teigeler erhalten haben. Die 2. Strafkammer in Dortmund hatte jetzt den Fall abzuurteilen. Teigeler und Jürgens erhielten je 4½ Monate, Frau Mäthge 2 Monate Gefängnis.

Arbeiterbewegung.

Kardinal Kopp und die christliche Gewerkschaftsbewegung.

Graf v. Oppersdorf veröffentlicht in seiner Zeitschrift „Klarheit und Wahrheit" einen interessanten Briefwechsel, den er mit dem Kardinal Kopp, Fürstbischof von Breslau, in der Frage der christlichen Gewerkschaften geführt hat. Kardinal Kopp, der

Schwerter Zeitung.
Amtliches Kreisblatt.

Krankenversicherung der Dienstboten.

Von Willy Koslowski in Berlin-Lichterfelde.

(Fortsetzung.)

Die Beiträge zu der Krankenkasse sind von den Dienstboten und der Herrschaft gemeinsam aufzubringen, und zwar von dieser zu einem Drittel, von jenem zu zwei Dritteln (§ 381). Die Herrschaft hat jedoch den vollen Beitrag am Zahltag an die Kasse zu entrichten, darf aber dem Dienstboten dessen Anteil vom Lohn abziehen (§ 394), jedoch nur den letzten und den vorletzten Beitrag (§ 395). So darf z. B. von dem Lohn für November nur der Beitragsanteil für November und Oktober, nicht aber auch für September und frühere Monate abgezogen werden. Dienstboten erhalten aber ihren Lohn häufig in längeren Zeitabschnitten, z. B. in Vierteljahren oder ganzen Jahren, damit sie aber nicht zu lange auf Geld zu warten brauchen, werden ihnen Abschlagszahlungen gewährt; diese gelten dann nicht als Lohnzahlungen, so daß also am Ende der Lohnzeit für deren ganze Dauer die Anteile abgezogen werden dürfen, auch wenn schon vorher Abschlagszahlungen erfolgt sind (§ 395 Abs. 3). Die Vorschrift findet Anwendung nicht nur auf das städtische, sondern auch auf das ländliche Gesinde; denn gerade bei dem letzteren ist eine solche Zahlungsweise üblich. Das muß man annehmen, obwohl § 395 Abs. 3 von Dienstboten spricht und die RVO. an anderer Stelle zu ihnen die in der Landwirtschaft Beschäftigten nicht rechnet; offenbar liegt nur eine Ungenauigkeit im Ausdruck vor.

Die Herrschaft darf den Beitragsanteil des Dienstboten nur dadurch einziehen, daß sie ihn vom Lohn in Abzug bringt, kann daher z. B. nicht Erstattung in bar verlangen. Für den Fall freilich, daß der Lohn nur in Sachbezügen besteht, kann die oberste Verwaltungsbehörde bestimmen, wie der Anteil zu erstatten ist (§ 394).

Als Regel gilt, daß für die Dienstboten Kassenbeiträge und Kassenleistungen dieselben sind, wie für andere Versicherte. Sie haben daher im allgemeinen mindestens zu beanspruchen Krankenpflege und Heilmittel und bei Arbeitsunfähigkeit auch Krankengeld für 26 Wochen, ferner Wochengeld und Sterbegeld, sodann aber auch die anderen Leistungen, die von der Satzung festgesetzt sind, wie z. B. Fürsorge für Genesende, Geburtshilfe, Schwangerenunterstützung, Stillgeld usw.

Ausnahmsweise ist eine Ermäßigung der Beiträge zulässig, sie hat aber eine Herabsetzung der Kassenleistungen zur Folge. Solche Abweichungen werden teils von der Satzung bestimmt; das kommt jedoch nur für das bei einer Landkrankenkasse versicherte landwirtschaftliche Gesinde in Frage. In dieser Weise können z. B. das Krankengeld und andere Barleistungen außer dem Sterbegeld für die Winterszeit herabgesetzt werden (§§ 424, 425). In anderen Fällen wieder können die Barleistungen auf Antrag des Arbeitgebers für den ländlichen Dienstboten, nicht auch den städtischen, unter gleichzeitiger Ermäßigung der Beiträge fortfallen; hierüber trifft § 420 Bestimmung. Der Arbeitgeber kann den Antrag stellen, wenn folgende Voraussetzungen erfüllt sind:

1. Der Arbeitsvertrag muß mindestens auf ein Jahr abgeschlossen sein;
2. die Versicherten müssen
   entweder für das Jahr Sachleistungen im dreihundertfachen Werte des satzungsmäßigen täglichen Krankengeldes,
   oder für den Arbeitstag einen Entgelt im Werte des Krankengeldes beziehen;
3. den Versicherten muß ein Rechtsanspruch auf die unter 2 genanten Leistungen für die Geltungsdauer des Arbeitsvertrages zustehen; sie müssen also auch für die Dauer der Arbeitsunfähigkeit die vollen Sachleistungen oder den vollen Lohn beanspruchen können.

Sind diese Voraussetzungen erfüllt, so kann der Arbeitgeber eines ländlichen Dienstboten bei der Kasse — sei es eine Allgemeine Orts- oder eine Land-Krankenkasse — beantragen, daß die Beiträge ermäßigt werden; es fallen dann die Barleistungen der Kasse, namentlich das Krankengeld, mit Ausnahme des Sterbegeldes, fort; in welcher Weise die Beiträge entsprechend zu ermäßigen sind, bestimmt die Satzung.

Die Gefahr, daß der Arbeitgeber im Falle des § 420 seine vertraglichen Pflichten nicht erfüllt, soll von dem Versicherten abgewendet werden. Wenn er nämlich die vertragsmäßigen Leistungen während der Arbeitsunfähigkeit nicht erhält, so wird ihm von der Kasse auf Antrag das Krankengeld — aber auch die anderen Sachleistungen — gezahlt; hierfür muß der Arbeitgeber der Kasse Ersatz leisten (§ 422).

Bekanntlich hat in der Regel jede Krankenkasse das Recht, nicht aber die Pflicht, Krankenhauspflege zu gewähren. Bezüglich der städtischen Dienstboten wird aber eine Ausnahme gemacht. Die Kasse — Allgemeine Orts- sowohl wie Landkrankenkasse — hat nämlich auf Antrag der Herrschaft oder des Dienstboten die sogenannte erweiterte Krankenpflege, bei der, statt der gewöhnlichen Krankenpflege und des Krankengeldes, Kur und Verpflegung in einem Krankenhause oder einer Heilanstalt gewährt wird, zu gewähren, wenn die Krankheit ansteckend ist oder wenn nach ihrer Art der Dienstbote in der häuslichen Gemeinschaft nicht oder nur unter erheblicher Belästigung der Herrschaft behandelt oder verpflegt werden kann (§ 437). Diese Vorschrift ist mit Rücksicht darauf getroffen, daß in der Tat die Pflege eines kranken Dienstboten in einem Haushalt erheblichen Schwierigkeiten begegnet, die die Heilung stark beeinträchtigen können.

Endlich kann auch die Satzung einer Landkrankenkasse — aber nur einer solchen — die erweiterte Krankenpflege, ohne daß die Voraussetzungen des § 437 erfüllt sind, einführen, wenn die oberste Landesbehörde es gestattet (§ 426).

2. Befreiung von der Versicherungspflicht und Dienstboten-Abonnementsvereine.

Der Krankenversicherungszwang ist für Dienstboten nicht ganz streng durchgeführt. Es sei hier davon abgesehen, daß da, wo am 1. August 1911, dem Tage der Verkündigung der Reichs-Versicherungs-Ordnung, landesrechtliche Kranken-Fürsorge für Dienstboten bestand, diese auch weiterhin nach Bestimmung der Landesregierung von der Reichs-Versicherung befreit sein können (§ 440 RVO.) — das dürfte nur für Hamburg in Frage kommen. Es ist auch sonst eine Befreiung von der Versicherungspflicht zulässig, allerdings nur unter bestimmten Voraussetzungen.

Die Befreiung ist im Interesse des Arbeitgebers zugelassen. Darum wird sie nur auf seinen Antrag erteilt, nicht auf den des Dienstboten. Für den Fortfall der Kassenleistungen muß den Dienstboten natürlich ein Ersatz geboten werden, und darum wird von der Versicherungspflicht nur befreit, wer an seinen Arbeitgeber bei Erkrankung einen Rechtsanspruch auf eine Unterstützung hat, die den Leistungen der zuständigen Krankenkasse gleichwertig ist (§§ 418, 435.) Das bedeutet, da der Arbeitgeber sich verpflichten muß, den kranken Dienstboten im großen und ganzen das zu gewähren, was er sonst von der Kasse zu beanspruchen hätte. Diese Leistungen können jenen unter Umständen recht belasten. Man bedenke, daß die Krankenunterstützung regelmäßig sich auf 26 Wochen, sogar auf ein Jahr erstrecken kann, wenn sie für diese Zeit nach besonderer Satzungsvorschrift der Kasse gewährt wird. Dazu können aber noch kommen Schwangeren- und Wöchnerinnenunterstützung, Geburtshilfe und Sterbegeld. Der Arbeitgeber muß es sich also sehr überlegen, ob er solche Lasten auf sich nehmen will.

Die Befreiung von der Versicherungspflicht wird nur dann bewilligt, wenn der Arbeitgeber nachweisbar leistungsfähig ist und die volle Unterstützung aus eigenen Mitteln deckt. Er muß also, wenn er den Antrag stellt, es sich gefallen lassen, daß zunächst einmal seine Einkommens- und Vermögensverhältnisse geprüft werden. Hierbei ist es ohne Bedeutung, daß er sich etwa seinerseits durch eine Rückversicherung deckt. Er kann seine Leistungsfähigkeit demnach nicht damit begründen, daß er bei einem leistungsfähigen Versicherungsverein versichert sei; die Zugehörigkeit zu einem sogenannten Dienstboten-Abonnementsverein genügt somit nicht.

Wird der Antrag auf Befreiung gestellt, so muß er auf alle landwirtschaftlichen bezw. städtischen Dienstboten eines Arbeitgebers ausgedehnt werden, soweit sie für mindestens zwei Wochen angenommen sind; er kann nicht nur für den einen gestellt werden, während ein anderer der Zwangskasse angehören soll.

Der Antrag ist bei derjenigen Krankenkasse zu stellen, der der Dienstbote angehören müßte. Lehnt sie ihn ab, so kann der Arbeitgeber Beschwerde beim Oberversicherungsamt einlegen, und dieses entscheidet endgültig. Sie muß binnen einem Monat eingelegt werden, nachdem der ablehnende Bescheid der Kasse dem Arbeitgeber zugestellt worden ist (§§ 418 Abs. 3, 175, 128.) Die vereinzelt vertretene Ansicht, daß vor dem Oberversicherungsamt erst noch das Versicherungsamt müsse angerufen werden, ist nach dem Wortlaut des § 418 Abs. 3 nicht gerechtfertigt.

Der Antrag wird für jeden einzelnen Dienstboten besonders gestellt, ist also für jeden neuen zu wiederholen. Wechselt der Dienstbote die Stellung, so wird er dadurch wieder dem Versicherungszwang unterworfen, wenn nicht der neue Dienstherr seinerseits einen Antrag auf Befreiung stellt. Diese gilt also nur für die Dauer des jeweiligen Arbeitsvertrages. Aber auch während dessen kann der Arbeitgeber sie zum Erlöschen bringen, und zwar dadurch, da er seine Dienstboten bei der Kasse anmeldet. Ferner erlischt sie, wenn das Versicherungsamt feststellt, daß er nicht mehr leistungsfähig ist.

Fortsetzung folgt.

Westfalen und Rheinland.

* **Dortmund,** 26. Jan. (In eine fatale Lage) geriet am Samstag Abend der in der Kurfürstenstraße wohnende Former Ludwig Hofmeister. Der Mann wollte seinen in Brünninghausen wohnenden Schwager besuchen, schlug irrtümlicherweise einen falschen Weg ein und stürzte in der Dunkelheit in eine erhebliche Vertiefung und brach den linken Oberschenkel. Alles Rufen des Verunglückten nach Hilfe war vergebens, seine Hilferufe konnten auch nicht gehört werden, denn er lag im einsamen Felde. Er war sich seiner verzweifelten Lage wohl bewußt und nicht darüber im unklaren, daß er erfroren wäre, wenn er in der Vertiefung übernachtet hätte. Um sein Leben zu retten, machte sich der Verunglückte daran, den Weg zurückzukriechen, um in die Nähe menschlicher Wohnungen zu kommen. Er nahm eine sitzende Stellung ein, legte das gebrochene Bein auf das andere und zog sich, indem er den Oberkörper nach hinten legte und sich auf die Hände stützte, rückwärts rutschend weiter. Nachdem er fast volle 6 Stunden unter unsäglichen Schmerzen rückwärts gekrochen war, langte er Sonntag morgen gegen 3½ Uhr in vollständig erschöpftem Zustande bei den ersten Häusern der Seydlitzstraße an. Hier wurden seine Hilferufe von den Bewohnern gehört, die sich sofort seiner hülfreich annahmen und für die Ueberführung ins Krankenhaus sorgten. Bei diesem äußerst beschwerlichen, langen Marsche waren die beiden Beine des energievollen Mannes vollständig steifgefroren und die Hände, die hierbei die Hauptarbeit zu leisten hatten, waren erheblich abgeschunden.

* **Dorstfeld,** 24. Jan. (Drumprüfe, wer sich ewig bindet.) Zu einem lustigen Auftritt kam es heute im Amtshause. Kam da bis zur Eingangstür vom Standesamt ein Pärchen österreichischer Nationalität und wollte sich trauen lassen. In der Heimat hatten sie seit Jahren bereits zusammengelebt. Vor einigen Monaten zogen sie hier zu. Die Polizei trat dazwischen und schaffte Ordnung und stellte die beiden Leute vor die Wahl: Entweder heiraten oder zurück in die Heimat. Nach vielem hin und her wurden die Papiere besorgt und heute erschienen beide vor der Tür des Standesamtes. Jetzt erfaßte aber den angehenden Ehemann ein Grausen vor den Ehefesseln. Mit dem Rufe: „I mog nit, i bleib ledi!“ stürzte er davon, kam aber nicht weit. Kuragiert setzte ihm seine Braut nach und faßte ihn direkt derart, daß dem armen Kerl Hören und Sehen verging. Trotz des „schlagenden“ Widerspruchs war er nicht dazu zu bewegen, sich trauen zu lassen. Nach eingehender Verhandlung kamen beide überein, sich den Fall noch 8 Tage zu überlegen und zogen wieder ab.

* **Herford,** 26. Jan. (Nobel.) Ein hiesiger Bürger fand vor dem Bahnhofsvorplatz einen Pompadour, welcher ein Sparkassenbuch der Sparkasse Salzuflen über eine Einlage von etwa 10 000 Mk. enthielt. Der Finder gab sich sofort die größte Mühe, um den Verlierer wieder in den Besitz des Buches zu bringen, meldete es der Sparkasse unter Nennung seines Namens und als sich der Verlierer zur Abholung des Buches einfand, bot er dem Finder als Belohnung — 50 Pfennig.

* **Duisburg,** 26. Jan. (Unter dem Verdacht des Mordes) an ihrem 5jährigen unehelichen Sohne van de Walle wurden die Frau des Schiffers Kurt Engelsmann u. der Schiffer Engelsmann wegen Beihilfe verhaftet. Die Leiche zeigt Würgmerkmale. Infolge schlechter Ernährung war das Kind zum Skelett abgemagert.

* **Köln,** 26. Jan. (Einen schweren Kampf) hatten vorgestern hier drei Kriminalbeamte mit gesuchten Einbrechern zu bestehen. Die Polizei erfuhr, daß die Haupttäter der in der letzten Zeit sich häufig wiederholenden schweren Schaufensterdiebstähle in einem Zimmer auf der Weberstraße wohnten. Drei Kriminalbeamte drangen gestern mit Gewalt in das verbarrikadierte Zimmer ein, wo die 3 Einbrecher, mit Revolvern bewaffnet, sich ihnen entgegenstellten. Es entstand jetzt ein schwerer Kampf, bei dem ein Einbrecher einen Schuß in die Schulter erhielt, während die beiden anderen leicht verletzt wurden. Die Täter wurden verhaftet und gestanden 25 Diebstähle ein. Man fand bei ihnen ein ganzes Lager der gestohlenen Waren vor.

Schicksalswalten.

Roman von Max Esch. 19

Und auch aus dem belagerten Ort prasselte heftiges Feuer in die Reihen der Schwarzen, die, als die Deutschen dann auf der ganzen Linie einen Bajonettangriff unternahmen, wohl noch eine Salve abgaben, dann aber schleunigst unter Mitnahme ihrer Toten und Verwundeten flüchteten. Es war nun ein glänzender Sieg, den die Kompagnien erfochten hatten. Auch die am Ausgange der Schlucht aufgestellte halbe Kompagnie hatte die mehrmals anstürmenden Schwarzen mit einem mörderischen Schnellfeuer empfangen und diesen so große Verluste beigebracht, daß der Angriff bald zum Stehen kam. Da der Kommandant von seinem Standpunkt aus den günstigen Stand des Gefechts für die Deutschen sah, entschloß er sich mit seinen Leuten zu einem Gegenstoß. Mit lautem Hurra stürzte sich die tapfere Schar sprungweise auf den Angreifer, ihn mit einem Schnellfeuer überschüttend, daß er sich schleunigst in den dichten Dornbusch warf, um nicht mit den Bajonetten der Deutschen auch noch Bekanntschaft zu machen. Die Deutschen waren auch hier unbegrenzte Herren der Lage, und so gab der Kommandant den Befehl, nachdem einige Leichtverwundete verbunden waren, dem Gros zu Hilfe zu eilen, das eben zum entscheidenden Sturm ansetzte.

Als die Reserve auf dem Kampfplatze ankam, war der Sieg bereits erkämpft, aber hier war er nicht so leicht gewesen, wie an der Schlucht, denn außer zwei Toten hatten die Sieger eine ganze Anzahl Verwundeter, darunter einige sogar schwer. Unter den letzteren befand sich auch Bellmann. Tapfer hatte er seinen Zug zum letzten entscheidenden Sturm geführt und seine Leute durch sein unerschrockenes Beispiel und Zurufe angefeuert, als er plötzlich zusammenbrach, ein Schuß hatte ihn kampfunfähig gemacht. Der Verlust des geliebten Führers hatte grenzenlose Wut bei seinen Leuten hervorgerufen. Während zwei den Verwundeten sorgsam auf den Rasen legten und ihm die Uniform öffneten, stürmten die übrigen so schnell vor, daß sie die ersten waren, die sich im Lager der Schwarzen befanden und noch mit den Nachzüglern in ein Handgemenge gerieten, wobei das Bajonett in Tätigkeit trat. Pardon wurde nicht gegeben. Zehn Schwarze wurden von ihnen niedergestoßen.

Inzwischen wurde dem verwundeten Vizefeldwebel die erste Hilfe zu teil. Er hatte einen Schuß in die Brust erhalten, der die Lunge verletzt hatte. Mit großer Anstrengung war es dem Arzte und den Sanitätssoldaten gelungen, die Blutung zu stillen. „Ein sehr schwerer Fall,“ meldete der Arzt später dem Kommandanten, der sich an das Lager des Schwerverwundeten begab, der im Wundfieber lag. „Gerade die Besten schießen mir die schwarzen Teufel fort,“ brummte der Hauptmann vor sich hin. „Es war ein tapferer und unerschrockener Führer, der seine Leute mit sich fortzureißen verstand. Und nun liegt er zu Tode verwundet auf der Bahre. Hoffentlich kommt er wieder durch.“

„Was menschliche Kunst zu bewirken imstande ist, wird geschehen, aber ich habe wenig Hoffnung,“ erwiderte der Arzt, der dann Befehl gab, den Verwundeten behutsam in den Ort zu tragen.

Groß war die Freude der kleinen Besatzung Otjasasus, die sich bisher heldenhaft verteidigte, aber da sich bereits Patronenmangel und Mangel an Lebensmitteln bemerkbar machte, in banger Sorge für die Zukunft geschwebt hatte. Diese Sorge war behoben, um so mehr, als bei der Verfolgung der Schwarzen große Mengen Vieh von den Soldaten erbeutet wurden.

6. Kapitel.

„Herr Kommerzienrat, es befinden sich mehrere Arbeiter im Vorzimmer, die dem Herrn Kommerzienrat eine Bitte vorzutragen wünschen.“ Der alte Kontordiener verharrte schweigend an der Tür des Arbeitszimmers seines Gebieters, welch letzterer tat, als habe er die Meldung nicht gehört. Erst nach geraumer Zeit herrschte er den Kontordiener an: „Sie wissen, Rabe, daß ich jetzt nicht gestört sein will, denn ich habe etwas Wichtigeres zu tun, als Wünsche meiner Arbeiter anzuhören.“

„Sehr wohl, Herr Kommerzienrat,“ entgegnete Rabe, „aber die Arbeiter wollten sich nicht abweisen lassen. Sie hätten dem Herrn Kommerzienrat einen dringenden Wunsch vorzutragen.“

„In drei Teufels Namen,“ brauste Kommerzienrat Ullmann auf. „Sie sollen hereinkommen.“

Der Kontordiener verließ das Zimmer, das gleich darauf drei Arbeiter betraten, die an der Tür stehen blieben.

„Was wollt Ihr?“ fragte Ullmann in ziemlich ungnädiger Stimmung.

„Herr Kommerzienrat werden verzeihen,“ nahm der älteste der drei das Wort, „wenn wir mit einer Bitte nahen. Seit fast einem halben Jahre haben wir des Sonntags am Vormittage mit Aufräumungs- und Putzarbeiten in der Fabrik zu tun. Wir wollten nun den Herrn Kommerzienrat bitten, uns ab und zu einen Sonntag vormittag frei zu geben, denn auch unser einer hat mal das Bedürfnis, die Kirche zu besuchen.“

„Ist das alles?“ fragte Ullmann höhnisch.

„Ja,“ erwiderte der Sprecher der Arbeiter.

„Daraus kann nichts werden, denn die Aufräumungsarbeiten sind notwendig, damit die Fabrik während der Woche voll beschäftigt werden kann,“ kam es von den Lippen des Kommerzienrats.

Die Arbeiter sahen sich erstaunt an, dann nahm der Sprecher wieder das Wort: „Ja, wir verlangen ja gar nicht, daß an jedem Sonntage uns Urlaub gewährt wird. Wir wollen nur zuweilen solchen haben, damit wir in der Kirche zu unserm lieben Herrgott beten können. Denn ab und zu tut uns auch eine Erbauung not.“

„Ich will Euch etwas sagen,“ antwortete Ullmann. „Euer Herrgott bin ich, denn ich gebe Euch Euer Brot. Der liebe Gott gibt Euch nichts zu essen, wenn ich Euch nicht Gelegenheit gebe, Geld zu verdienen. Wenn Ihr in die Kirche gehen wollt, dann habt Ihr während der Feiertage dazu Zeit. Aber Euch ist es ja auch gar nicht um den Kirchenbesuch zu tun, sondern in die Kneipen wollt Ihr laufen und Versammlungen der Umstürzler besuchen. Aber wehe dem, der solche Ideen bei mir hegen sollte, er wird auf die Straße gesetzt. Habt Ihr verstanden?“

„Ja, Herr Kommerzienrat,“ antwortete eingeschüchtert der Sprecher der Arbeiter. „Aber uns ist es wirklich um den Kirchenbesuch zu tun,“ setzte er beteuernd hinzu. „Wir haben mit jenen Menschen nichts zu tun.“

„Das hätte ich mir auch sehr ausgebeten. Wer in die Kirche gehen will, der mag es am Sonnabend melden. Natürlich können nur einzelne die Erlaubnis dazu bekommen. Die andern haben ihre Arbeit zu verrichten.“ Mit einer Handbewegung verabschiedete der Kommerzienrat sodann die Arbeiter, die sich, unzufrieden mit ihrer Mission, zurückzogen. Aber auch der Kommerzienrat befand sich in unzufriedener Stimmung.

Es schien, als ob seine Berechnungen bei der Tochter Haases doch nicht in Erfüllung gehen sollten. Zum ersten Mal mußte er ohnmächtig zusehen, wie er, der gewöhnt war, daß sich in Langenstadt ihm alles beugte, hier nicht zum Ziele kam. Er knirschte in ohnmächtiger Wut mit den Zähnen. Diese Sippe wagte es, ihm Widerstand entgegenzusetzen. Hätte er die Sache seines Neffen nicht zu der seinen gemacht gehabt, dann würde er sich schließlich noch darüber beruhigt haben, aber so mußte ein Mittel gefunden werden, die Tochter gefügig zu machen. Der Alte mochte also ruhig im Gefängnis sitzen bleiben, und schließlich auch verurteilt werden.

Landwirtschaft u. Gartenbau.

Wieviel Samen ist nötig? Es ist eine alte Gartenerfahrung, gegen die namentlich von allen Anfängern gesündigt wird, daß im allgemeinen viel zu dick gesät und somit eine große Samenverschwendung getrieben wird. Das zu dichte Säen hat auch zur Folge, daß die jungen Pflänzchen vergeilen; bei Zwiebeln, Möhren und anderem Gemüse kommt es infolge des dichten Standes oft nicht zur Bildung der erwünschten dicken Knollen und Wurzeln. Es wird daher vielen unserer Leser eine Zusammenstellung gerade recht kommen, die der praktische Ratgeber im Obst- und Gartenbau in seiner neuen Nummer veröffentlicht. Es sind da z. B. bei Saat ins Freie und an Ort und Stelle für je 100 Quadratmeter folgende Samenmengen genannt: Für Möhren, abgeriebene Saat, 100 Gramm, Schwarzwurzeln 165 Gramm, Spinat 800 Gramm, Buschbohnen 1350 Gramm, Petersilie 120 Gramm. Weitere Einzelheiten wollen unsere Leser aus der Nummer selbst entnehmen; sie wird auf Wunsch vom Geschäftsamt des praktischen Ratgebers in Frankfurt a. M. kostenfrei abgegeben.

Büchertisch.

Alle unter dieser Rubrik besprochenen Bücher sind in der Carl Braus'schen Buchhandlung zu haben.

„Das Land", Organ des Deutschen Vereins für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege. Herausgeber: Professor Heinrich Sohnrey. Verlag von Trowitsch u. Sohn, Berlin SW. 48. Vierteljährlich Mk. 1.50. — Inhalt vom 8. Heft des 22. Jahrgangs u. a.: Mitteilungen des deutschen Vereins. — Heimatlich-nationale Jugendzeitschriften. — Schullasten in Stadt und Land. Von Aßmann, Leck i. Schleswig. — „Dorf-Museum." Von Professor Dr. Paul Förster. — Von der ersten pommerschen ländlichen Spar- und Darlehnskasse in Dölitz. Von v. Schöning, Muscherin. — Die Volksversicherung der öffentlichen Lebensversicherungsanstalten. — Literarische Erscheinungen. — Heimat und Volkstum. — Man verlange Probenummer vom Verlag.

Die Zeitungs-Reklame ist zweifellos das sicherste Mittel, das der Industrie- und Handelswelt zur Hebung des Absatzes ihrer Erzeugnisse und Waren zu Gebote steht. Bei der Schwierigkeit, auf dem weiten Gebiete des Reklamewesens stets das Richtige und Zweckmäßige zu treffen, ist es für alle Interessenten von ganz besonderem Werte, einen zuverlässigen Führer und Berater zur Verfügung zu haben. Diese Aufgabe erfüllt erfahrungsgemäß der bewährte Zeitungs-Katalog der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse, der in 47. Auflage soeben erschienen ist. In einem stattlichen, vornehmen Bande enthält der Katalog, mit gewohnter Sorgfalt auf Grund des neuesten Materials bearbeitet, die Zeitungen und Zeitschriften, für welche die Annoncen-Expedition Rudolf Mosse Anzeigen annimmt. Wie seit Jahrzehnten ist auch diesmal dem Katalog Rudolf Mosse's Normal-Zeilenmesser beigegeben, der es jedem ermöglicht, die Insertionsgebühren für eine Anzeige selbst zu berechnen.

Stadttheater Dortmund.

Dienstag, den 27. Januar, abends 7—10¾ Uhr: „Lohengrin". Romantische Oper in 3 Aufzügen von Richard Wagner.

Mittwoch, den 28. Januar, abends 7½—9¾ Uhr: „Das Buch einer Frau". Lustspiel in 3 Akten von Lothar Schmidt.

Verantwortlich für die Redaktion **Friedr. Kraas.** Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte

Zum Kochen, Backen oder Braten
Ist „Cobu" jedem anzuraten.*
Sie hebt in nie geahnter Weise
Den Wohlgeschmack von jeder Speise.
* *Feinste Pflanzenbutter-Margarine.*

Bekanntmachung.

Auf Grund der §§ 17, 78 des Viehseuchengesetzes lich zu untersuchen. Wenn die Untersuchung die zum Schutze gegen die Maul- und Klauenseuche wird hiermit auf Grund der §§ 18 ff. des genanten Gesetzes mit Ermächtigung des Herrn Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten folgendes bestimmt:

1. Klauenvieh, das aus den Provinzen Ost- und Westpreußen in den hiesigen Bezirk eingeführt wird, ist, wenn es mit der Eisenbahn oder zu Schiff eingeführt wird, bei der Entladung, wenn es auf dem Landweg eingeführt wird, bei der Einfuhr an der Stelle, wo das Vieh zuerst aufgestellt wird, einer amtstierärztlichen Untersuchung zu unterziehen.
2. Klauenvieh, das aus den unter Nr. 1 erwähnten Provinzen eingeführt wird, ist am Bestimmungsort in abgesonderten Stallräumen unterzubringen und für die Dauer von acht Tagen der polizeilichen Beobachtung zu unterwerfen. Ist eine Unterbringung des Viehs in abgesonderten Stallräumen nicht möglich, so ist die polizeiliche Beobachtung auf das gesamte in den Ställen untergebrachte Klauenvieh auszudehnen. Sämtliche zu einem Transport gehörigen Tiere müssen auch dann, wenn sie für verschiedene Besitzer bestimmt sind, der Beobachtung unterworfen werden, bevor eine Teilung des Transports stattgefunden hat.
3. Ein Wechsel des Standorts des unter polizeiliche Beobachtung gestellten Viehs ist verboten. Weitere Verkehrs- und Nutzungsbeschränkungen sind nicht erforderlich. Die Ausfuhr des Viehs zur Abschlachtung ist während der Beobachtungsfrist unter den für die Ausfuhr von Vieh aus Beobachtungsgebieten geltenden Bedingungen mit polizeilicher Genehmigung gestattet.
4. Nach Ablauf der achttägigen Frist ist das der Beobachtung unterliegende Vieh amtstierärztlich zu untersuchen. Wenn die Untersuchung die Unverdächtigkeit der Tiere ergibt, ist die Beobachtung aufzuheben.
5. Für das aus den oben genannten Provinzen zum Zwecke sofortiger Abschlachtung in öffentliche Schlachthäuser eingeführte oder auf Schlachtmärkte aufgetriebene Klauenvieh greifen die Vorschriften über die abgesonderte Aufstellung und die polizeiliche Beobachtung (vergl. Nr. 2) nicht Platz. Das auf Schlachtviehmärkte aufgetriebene Klauenvieh darf jedoch von den Schlachtviehmärkten nur zur Schlachtung oder zum Auftrieb auf andere Schlachtviehmärkte abgetrieben werden.
6. Für die Behandlung des aus Beobachtungsgebieten der unter Nr. 1 genannten Provinzen eingeführten Viehs bleiben die besonderen, bei der Ausfuhr dieses Viehs vorgeschriebenen Bedingungen maßgebend.
7. Die Kosten der amtstierärztlichen Verrichtungen regeln sich nach den Bestimmungen der §§ 24 und 25 des Preußischen Ausführungsgesetzes zum Viehseuchengesetz vom 25. Juli 1911 (G.-S. S. 149.)

   Die Gebührenfestsetzung erfolgt in dem Falle, in dem eine gütliche Einigung nicht erzielt wird, nach den Grundsätzen der von mir erlassenen Gebührenordnung für die Untersuchung von Händlerschweinen vom 15. Februar 1913 — Amtsblatt Stück 8 für 1913. —
8. Zuwiderhandlungen werden, sofern nicht nach den strafgesetzlichen Bestimmungen eine höhere Strafe verwirkt ist, nach den §§ 74 ff. des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 bestraft.
9. Diese Anordnung tritt mit ihrer Veröffentlichung im hiesigen Amtsblatt in Kraft; ihre Aufhebung wird erfolgen, sobald die zurzeit bestehende Seuchengefahr beseitigt ist.

Arnsberg, den 3. Januar 1914.

Der Regierungspräsident: **v. Bake.**

Etwas was Sie interessiert!

Miriam



Beachten Sie den Namen
„Miriam"
und die Firma
„Yenidze"

Die neue 2½ Pfennig-Cigarette

Zu haben in den einschlägigen durch Plakate kenntlich gemachten Geschäften.

Spezialmarke:
Salem Aleikum

„trustfrei"

Schicksalswalten.

Roman von Max Esch. 20

Was kam das groß darauf an, wenn er den Schein vernichtete. Sein Neffe würde ganz zufrieden sein, wenn er für die Abweisung an dem Lumpenpack Rache nahm. Und als Bettlerin sollte schließlich das hochmütige Ding Langenstadt verlassen, denn daß das Häuschen nicht verkauft werden konnte, dafür wollte er schon Sorge tragen. „Verfluchtes Lumpengesindel!" rief er ingrimmig aus, „mir will es Trotz bieten. Und ich habe doch nur das Beste mit der Lumpenliese vor. Eine unerhörte Beleidigung ist es, die auch mir zugefügt wird, denn der Neffe gehört doch auch mit zu meiner Familie." Er sah überrascht auf. In der Türe stand Rabe und meldete: „Herr Kommerzienrat, eine Dame wünscht den Herrn Kommerzienrat zu sprechen."

„Junge oder alte, hübsche oder häßliche?" fragte Ullmann.

„Sie ist zwar dicht verschleiert, scheint aber doch jung und schön zu sein," antwortete der Kontordiener.

„So soll sie eintreten," bemerkte Ullmann.

Während der Kontordiener das Zimmer verließ, erhob sich Ullmann von seinem Platze. Fast unmittelbar darauf betrat Anna Haase, die Augen niedergeschlagen, die Schwelle des Zimmers. In den Augen Ullmanns blitzte es auf, es schien, als ob er nun doch noch zum Ziele gelangen sollte. Mit einem leichten Neigen des Kopfes erwiderte er den leisen Gruß des jungen Mädchens, das in seiner Ratlosigkeit ein rührendes Bild bot. Ullmann bot dem jungen Mädchen einen Stuhl an, und als es sich gesetzt hatte, fragte er: „Was verschafft mir die Ehre Ihres Besuches, Fräulein Haase?"

Anna mußte ihre ganze Willensstärke zu Hilfe nehmen, um nicht noch im letzten Augenblicke in ihrem Vorsatze wankend zu werden. Das Bild des Vaters rief sie sich nochmals ins Gedächtnis zurück. Für ihn wollte sie sich opfern. Er mußte aus dieser schrecklichen Lage befreit werden. Sie wollte ihn nicht verlassen und ihr der sterbenden Mutter gegebenes Wort halten, tapfer wollte sie dem Glück entsagen und ihre Sklavenketten an der Seite eines ungeliebten Mannes tragen, deshalb blickte sie zu dem Kommerzienrat mit flehenden Augen auf, als sie schüchtern bat: „Herr Kommerzienrat, befreien Sie meinen Vater aus dem Gefängnis, in dem er stirbt. Sie haben es in Ihrer Hand, denn Sie haben nur nötig, dem Gericht zu sagen, daß sich der Tausendmarkschein wiedergefunden hat."

Ullmann tat recht erstaunt, als er höflich aber bestimmt entgegnete: „Fräulein Haase, Sie denken sich die Angelegenheit so riesig einfach. Das ist sie aber durchaus nicht. Der Schein ist mir tatsächlich abhanden gekommen, und kein anderer als Ihr Vater kann nach der Lage der Sache der Dieb gewesen sein. Sie dürfen es mir glauben, daß es mir nicht leicht geworden ist, gegen den ehemaligen Freund vorzugehen, und wenn er, als es noch Zeit war, den Schein mir wiedergebracht hätte, dann hätte ich geschwiegen. Statt dessen ließ er mir sagen, er habe mir nichts mehr mitzuteilen. Das konnte ich mir nicht gefallen lassen, und dann verschmerzt man tausend Mark auch nicht so leicht."

„Aber der Vater ist kein Dieb," warf schluchzend Anna ein.

Ueberlegen lächelnd bemerkte Ullmann: „Liebes Kind, Ihre Zuversicht macht Ihrem kindlichen Gemüte alle Ehre, aber die Tatsachen sprechen leider das Gegenteil. Ich kann nun an dem Lauf der Dinge und an der endgültigen Verurteilung Ihres Vaters nichts mehr ändern. Denn wenn ich jetzt schon mit der Behauptung auftreten würde, der abhanden gekommene Schein habe sich wiedergefunden, so würde man mir das nicht glauben."

„Aber der Schein muß sich doch irgendwo finden, oder es hat ihn ein anderer gestohlen," bemerkte das junge Mädchen.

„Das ist vollständig ausgeschlossen," sagte Ullmann, der dann anscheinend nachzudenken schien, denn er sah eine Zeit angelegentlich vor sich nieder. Dann bemerkte er: „Wenn ich nun sagen würde, der Schein habe sich gefunden, dann müßte das Verfahren ja eingestellt und Ihr Vater entlassen werden. Aber ehe ich mich dazu entschließe, muß ich mit meinem Neffen Rücksprache nehmen. Behalten Sie vorläufig Platz, Fräulein Haase. In ganz kurzer Zeit bin ich wieder bei Ihnen." Er hatte sich darauf erhoben und war zu seinem Neffen ins Zimmer getreten, die Türe hinter sich schließend. Mit kurzen Worten teilte er diesem die Anwesenheit des jungen Mädchens mit, dann hatte er diesen ohne viel Umstände in sein Zimmer gesandt, ihm halblaut zuflüsternd: „Verdirb nichts durch Ungestüm. Recht höflich und teilnehmend. Und wenn Ihr soweit seid, dann gib mir ein Zeichen."

Anna hatte sich leichenblaß beim Eintritt des jungen Ullmann erhoben, der sich vor ihr tief verneigte.

„Ich bedauere dieses Wiedersehen auf das schmerzlichste, Fräulein Haase, nicht so verhärmt wollte ich Sie wiedersehen," nahm er das Gespräch auf, seine Augen blitzten triumphierend, als er dem jungen Mädchen gegenüberstand, das den Blick zu Boden senkte. „Setzen Sie sich, Fräulein Haase," fuhr er fort, und nahm, während Anna sich wieder auf ihren Stuhl niederließ, ihr gegenüber Platz.

„Der Onkel hat mir gesagt, was Sie zu uns geführt hat. Ehe ich weiter darauf eingehe, muß ich Sie fragen, ob Sie mir meine Ungezogenheit im vergangenen Sommer verziehen haben, die ich auf das tiefste bedauere," nahm Hugo Ullmann das Gespräch wieder auf.

„Ja," kam es kaum hörbar von Annas Lippen, die den Blick ängstlich zu Boden gerichtet hatte, denn nun kam das Befürchtete, das merkte sie, denn sie fühlte plötzlich, wie ihre Hände von Ullmann ergriffen wurden.

„Ich danke Ihnen, Anna," sagte Ullmann mit Wärme. „Und wenn ich den Onkel bestimme, daß er die Anzeige gegen Ihren Vater zurücknimmt, darf ich dann darauf rechnen, daß Sie meine Frau werden wollen?" Er fühlte, wie das junge Mädchen heftig zusammenzuckte, und seine Stirne zog sich bedenklich in Falten, doch sanft fuhr er, als Anna die Antwort schuldig blieb, fort: „Ja, Anna, ich liebe Sie heiß. In dieser ernsten Stunde, die über unser Schicksal entscheiden soll, will ich Ihnen über mich Klarheit geben und will mich nicht besser machen, als ich in der Tat bin. Ein Leben voller toller Streiche und Abenteuer liegt hinter mir. Zwar war ich sehr leichtsinnig, aber schlecht bin ich nicht gewesen, liebe Anna. Und ich fühle es, daß nur Sie mich zu einem besseren Menschen machen können, denn ich liebe Sie mit aller Glut meines Herzens und schwöre es Ihnen zu, daß Sie es niemals zu bereuen haben sollen, Ihr Schicksal an das meine gekettet zu haben. Auch für Ihren Vater soll besser als bisher gesorgt werden. Wir wollen ihn zum technischen Direktor unserer Fabrik machen. Und dann wird auch der geringste Verdacht, der noch gegen ihn gehegt werden sollte, hinfällig." 209,16

Mit tonloser, vibrierender Stimme entgegnete das am ganzen Körper zitternde Mädchen: „Auch ich will offen zu Ihnen sein, Herr Ullmann. Wenn ich Ihnen jetzt verspreche, Ihnen anzugehören, dann leitet mein ganzes Tun nur die Sorge um das Schicksal meines Vaters. Er ist schwer erkrankt. Sie wissen ja auch, daß meine Liebe jemand anders gehört, aber ich will versuchen, Sie schätzen und achten zu lernen, mehr kann ich Ihnen vorerst nicht versprechen. Als Ihre Frau werde ich selbstverständlich niemals vergessen, was ich Ihnen zu verdanken habe. Doch nun bestimmen Sie wohl Ihren Onkel, daß er seine Anzeige gegen den Vater zurückzieht, damit mein lieber Vater sobald als möglich von dem entehrenden Verdachte befreit wird."

Schwerter Zeitung
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde
45. Jahrgang · Größtes und ältestes Tagesorgan des Kreises · Haupt-Annoncenblatt
Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 22. Dienstag, 27. Januar 1914.

Kinderlaube

redigiert von Lotte Sonntag.

Morgenlied.

Altdeutsches Volkslied.

Steht auf, ihr lieben Kinderlein,
Der Morgenstern mit hellem Schein
Läßt sich sehn frei, gleich wie ein Held,
Und leuchtet in die ganze Welt.
Sei willkommen, du lieber Tag,
Vor dir die Nacht nicht bleiben mag,
Leucht' uns in unsre Herzen fein
Mit deinem himmelischen Schein.

Die Uhr.

Schon frühzeitig regte sich bei den Menschen der Wunsch, die Zeit zu messen, und sie befriedigten diesen Wunsch zuerst durch Beobachtung der Gestirne, die immer in regelmäßigen Zeitabschnitten ihren Lauf am Himmel vollendeten. Die Beobachtung der Sonne ergab den Tag, des Mondes den Monat, und die stets sich wiederholenden Erscheinungen in der Natur, das Wachsen und Verblühen, ergaben das Jahr. Um den Tag in kürzere Abschnitte zu teilen, nahm man auch die Sonne zu Hilfe, und zwar wurde nach dem Schatten gemessen. So wurden die Tage in Stunden geteilt, und die Sonnenuhr wurde erfunden.

Aber bald fand man, daß diese kein genauer Zeitmeßapparat war, zumal man sich ihrer ja auch nur bedienen konnte, wenn die Sonne am Himmel stand. So kam man auf die Sanduhr, die ihr wahrscheinlich schon in Gestalt einer Eieruhr in Mutters Küche gesehen habt. Es gab solche in verschiedenen Größen; teils liefen sie in wenigen Sekunden, teils erst nach einer Stunde ab, und wenn man auch bei ihnen nicht auf allzu große Genauigkeit rechnen durfte, so wurden sie doch noch im 17. Jahrhundert zu astronomischen Beobachtungen benutzt, und noch in neuester Zeit hat man sie zur Berechnung der Fahrtgeschwindigkeit von Schiffen gebraucht.

Nach demselben System hat man auch Wasseruhren hergestellt, und ein bekannter Sternforscher, Tycho de Brahe, hat für seine Zwecke eine Quecksilberuhr gebaut, weil dies Metall die Glaswände der beiden Gefäße, aus denen die Uhr besteht, ganz rein hinterläßt, und so genauere Messungen erzielt werden konnten. Die Wasseruhren waren übrigens schon im Altertum bekannt und gediehen nach und nach zu großer Vollendung. Eine solche, die ein großes Kunstwerk war, machte der Kalif Harun al Raschid dem Kaiser Karl dem Großen zum Geschenk.

Später wurden Zeitmesser mit außerordentlich verwickelten Räderwerken angefertigt, und der deutsche Kaiser Friedrich II. erhielt eine derartige vom Sultan Saladin zum Geschenk. Aber auch diese Räderuhren waren noch nicht ganz genau und zuverlässig, außerdem konnten sie keine Sekunden anzeigen. Eine Uhr, die wirklich genau auch die kleinsten Zeitteilchen angibt, konnte erst verfertigt werden, nachdem der berühmte Gelehrte Galileo Galilei den Pendel erfunden hatte. Die Pendeluhren werden teils mit Gewichten, wie z. B. die Schwarzwälder Uhren und die Regulatoren, teils mit einer Feder versehen hergestellt. Pendeluhren kennt ihr wohl alle, und ich kann hier nicht näher darauf eingehen, weil ich euch noch von der Taschenuhr erzählen will, die manche von euch schon haben, andere zu erhalten hoffen.

Allgemein bekannt wurden die Taschenuhren erst im 16. Jahrhundert, und der Nürnberger Uhrmacher Peter Hele oder Henlein galt als ihr Erfinder. Dies ist aber wohl nicht richtig, denn schon im Jahre 1380 erhielt König Karl V. von Frankreich eine in Deutschland hergestellte Taschenuhr von der Größe einer Walnuß zum Geschenk; aber in größerer Anzahl wurden sie erst in Nürnberg im 16. Jahrhundert verfertigt. Sie waren allerdings nicht so klein und zierlich, wie ihr sie jetzt habt, sondern groß und schwerfällig, und man gab ihnen den Namen „Nürnberger Eier".

Da die Taschenuhren in jeder Lage richtig gehen müssen, so konnte man bei ihnen nicht den Pendel in Anwendung bringen. Sie werden durch die Elastizität der Triebfeder in Bewegung gebracht, und der Pendel ist durch die sogenannte Unruhe oder den Balancier ersetzt. Um einen gleichmäßigen Gang der Uhr zu erzielen, wandte man zuerst die Spindel an, später den Zylinder und den Anker. Die Ankeruhren sind die vollkommensten. Anfänglich mußten die Taschenuhren wie die Pendeluhren mittels eines Schlüssels aufgezogen werden, später kamen die sogenannten Remontoiruhren in Aufnahme, die jetzt ausschließlich im Gebrauch sind, und die ohne Schlüssel am Bügel aufgezogen werden. Hauptsitze der Uhrenfabrikation sind die Schweiz, Deutschland, England, Frankreich und auch die Vereinigten Staaten.

Odin, der Gott der alten Germanen

Odin, Wodan oder Wuotan, wurde zum Beginn unserer Zeitrechnung besonders von den Germanen am Niederrhein verehrt, doch verbreitete sich seine Verehrung bald über alle germanischen Stämme, und der früher von ihnen als oberster Gott angebetete Thor wurde durch ihn verdrängt. Die römischen Schriftsteller, die in ihm nur den Wind- und Totengott sahen, nannten ihn in ihren Schriften Merkurius, und so kam es, daß der römische Merkurstag (dies Mercurii) in germanischen Landen Wodanstag genannt wurde, eine Bezeichnung, die sich heute noch in dem englischen Wednesday findet.

Odin wurde zuerst als Sturmgott verehrt, sein Name bedeutet der Wütende. Er reitet auf dem achtfüßigen Roß Sleipnir und trägt einen großen, tief in die Stirn fallenden Wolkenhut und den weiten, dunkeln Himmelsmantel. Als Sturmgott führte er auch das wilde Heer oder die wilde Jagd an und lebt so als Sturmgeist noch im Volksglauben fort. Als Gott des Windes ist er auch Erntegott, dem Opfer an Früchten gebracht und im Herbst Feste gefeiert wurden, und ebenso ist er Gott der Schiffer, die ja vom Winde abhingen. Auch Schlachten- und Totengott ist er und führt die Scharen der Gefallenen durch die Lüfte nach Walhall, wo sie als Einherjer weiterleben und sich mit Kampf und Gelagen die Zeit vertreiben. In der Schlacht ist er von den Schlachtjungfrauen, den Walküren, begleitet, die die Schlacht lenken.

Odin ist auch Sonnengott; als solcher hat er nur ein Auge: die Sonne. Er thront auf dem Himmelsberg und blickt hinunter auf die Erde. Ihn umkreisen seine Raben Hugin und Munin und künden ihm, was in der Welt vorgeht.

Auch als Gott der Weisheit wird Odin verehrt und infolgedessen als Gesetzgeber und oberster Richter; er holt sich täglich Rat bei dem weisen Mimir, dem Pfleger des Weltbaums, und verpfändet ihm jeden Tag sein Auge (die Sonne, die im Meer versinkt). Im Norden sieht man in Odin auch den Gott der Dichtkunst, und Bragi, der eigentliche Gott der Dichtkunst, wird zu seinem Sohn. Die Gemahlin Odins ist Frigg oder Frigga, d. i. die Geliebte.

Herrscher Geist.

Roman von W. Maquay.

(47. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

In rascher Fahrt brachten Herter die vortrefflichen Pferde ans Ziel. Der Lakai sprang rasch vom Bock, um den Schlag zu öffnen — an solchen Tagen war mit seinem Herrn nicht zu spaßen, und die kleinste Unterlassungssünde konnte ihm seine Stellung kosten.

„Der Wagen soll warten!" sagte Herter kurz, ehe er in das Palais hinüberging. Der Pförtner hatte ihn bereits wahrgenommen und öffnete mit einer tiefen Verbeugung die Tür. Herablassend dankte er.

„Wollen Sie der gnädigen Gräfin, bitte, meine Karte überbringen!" sagte er und ließ zugleich ein Goldstück in die Hand des Mannes gleiten. Auf dessen Gesicht aber spiegelte sich offenkundiges Erstaunen.

„Verzeihung — der gnädigen Gräfin Sabine —?"

„Ja, aber natürlich!"

„Die gnädige Gräfin ist doch aber seit gestern verreist!"

Vor Herters Augen begannen die Gegenstände im Treppenhaus einen tollen Tanz aufzuführen. Seine zitternde Hand tastete nach einer Stütze, während er mühsam herausbrachte:

„Verreist? — Seit gestern? — Aber davon müßte ich doch —"

Er besann sich darauf, daß er dem Domestiken unmöglich seine Unwissenheit verraten durfte. Obwohl die Erregung wie ein verzehrendes Fieber in seinen Adern glühte, zwang er sich zur Ruhe und fragte:

„Der Herr Graf ist anwesend?"

„Sehr wohl! Ich darf den Herrn Abgeordneten melden?"

„Ja! Sagen Sie dem Herrn Grafen, daß ich ihn auf der Stelle sprechen müßte."

Er folgte dem Diener auf dem Fuße nach, unfähig, unten zu warten. Ein Zufall fügte es, daß ihnen Herbert am Kopf der Treppe entgegenkam. Er sah bleich und übernächtig aus, und beim Anblick Herters malte sich offenkundige Verlegenheit in seinen Zügen. Mit forcierter Herzlichkeit begrüßte er ihn, um ihn dann in sein Zimmer zu führen.

Die Tür hatte sich kaum hinter ihnen geschlossen, als Herter ungestüm fragte:

„Wo ist Sabine? Und was ist's mit ihrer Reise? Versuche nicht, mich zu täuschen!"

Der Graf verschanzte sich hinter eine hochmütig abweisende Miene.

„Ich habe weder einen Grund noch die Absicht, dich zu täuschen," sagte er kalt. „Daß Sabine verreist ist, hast du gehört, und mehr kann ich dir selber nicht sagen."

„Das Ziel ihrer Reise?"

Herbert zuckte die Achseln.

„Ich wäre froh, würde ich selbst es kennen," erwiderte er. „Alles, was sie mir mitzuteilen geruhte, ist, daß sie verreisen müsse. Weder über ihre Gründe noch über das Ziel hat sie ein Wort hinter —"

Er blieb mitten in der Rede stecken. Denn ohne den Schluß abzuwarten, war Herter aus dem Zimmer gestürzt. In wahnsinniger Hast stürmte er die Treppe herunter und sprang in den Wagen.

„Nach der Luisenstraße!" rief er dem Kutscher zu. „Aber jagen Sie die Pferde meinetwegen zu Tode, hören Sie? Sie sind entlassen, wenn wir nicht in wenigen Minuten da sind!"

In toller Fahrt ging es dahin, und doch war es Herter, als schlichen die Pferde über den Asphalt. Der Kutscher hatte Mühe, die feurigen Tiere vor dem Hause in der Luisenstraße zum Stehen zu bringen; aber der Wagen hielt noch nicht, als Herter schon aufs Pflaster sprang.

Heftig ließ er den kunstvoll geschmiedeten Klopfer niederfallen. Aber die Tür war noch nicht geöffnet, als er sich höflich angeredet hörte:

„Guten Tag, Herr Herter! Ein wunderbares und angenehmes Zusammentreffen."

Er sah in Ludwig Cederstjölds Gesicht, aber er hatte keine Lust, sich lange mit diesem Doktor aufzuhalten. Unhöflich kurz erwiderte er; und als in diesem Augenblick Paul auf der Schwelle erschien, wandte er sich dem Diener zu, ohne sich weiter um Cederstjöld zu bekümmern.

„Ich wünsche Herrn Raymer zu sprechen!" herrschte er den Mann an. „Aber auf der Stelle! Sie brauchen mich nicht anzumelden."

Damit drängte er sich an dem Diener vorbei in das Innere des Hauses und stürmte die Treppe hinauf, um ohne Anklopfen in den roten Salon zu treten. Raymar erhob sich überrascht bei seinem Eintritt, er aber sprang mit zwei Sätzen auf ihn los und umklammerte seinen Arm.

„Wo ist sie?" keuchte er. „Wo ist sie? Gib sie heraus — oder, bei Gott, du erlebst den nächsten Tag nicht mehr! Gib sie heraus — du Hund!"

Aber mit einer Kraft, die niemand in den kaum gesundeten Gliedern vermutet hätte, schüttelte Raymar ihn von sich ab. Ehe er sich dessen versah, hatte ihn der ehemalige Abgeordnete in einen Sessel niederge-

zwungen, und mit einer Ruhe, die in diesem Augenblick etwas Bewunderungswürdiges hatte, sagte er:

„Wenn du dich wie ein Tollhäusler gebärdest, werde ich dir die Tür weisen lassen, mein Lieber! Ich bin es nicht gewohnt, daß man in diesem Tone zu mir spricht. Und nur, wenn du handelst wie ein vernünftiger Mensch, werde ich dir Rede und Antwort stehen."

Dem Diener, der in diesem Augenblick mit bestürztem Gesicht in der Tür erschien, winkte er kurz ab, und zögernd zog Paul sich zurück. Den anderen fest im Auge behaltend, fuhr Raymar fort:

„Du bist gekommen, Sabine zu suchen — und ich habe dich erwartet. Du bist nicht im Irrtum, wenn du glaubst, daß sie bei mir gewesen ist. Und ich bin bereit, dir Rechenschaft zu geben."

„Rechenschaft für eine Schurkerei! — Ich verlange keine Rechenschaft — wissen will ich, wo sie ist, damit ich sie mir zurückholen kann."

„Du wirst weder erfahren, wo sie ist, noch wirst du sie dir zurückholen. Denn — daß wir von vornherein Klarheit schaffen über diesen Punkt — Sabine wird mein Weib."

Von neuem wollte Herter wild emporfahren, und von neuem hielt ihn Raymars eiserne Faust. Wie ein wildes Tier schrie Herter:

„Räuber — Räuber — und Schuft! Darum also die nichtswürdige Komödie — damit du mich bestehlen konntest!"

Die Zornesader auf Raymars Stirn begann nun doch zu schwellen. Aber er vermochte sich zu beherrschen.

„Ich nehme Rücksicht auf deine Erregung, und ich will nicht hören, was du sprichst," sagte er leise und scharf. „Aber wenn du dir meine Nachsicht nicht verscherzen willst — wenn du die letzte Möglichkeit, eine angenehme Zukunft zu haben, nicht mit deinen unsinnigen Anschuldigungen vernichten willst, rate ich dir, dein tierisches Gebaren zu ändern."

Und seine Worte blieben nicht ohne Wirkung. Der andere zwang sich wenigstens, zu fragen:

„Was heißt das: eine angenehme Zukunft zu haben? Es gibt keine Zukunft für mich ohne Sabine — sie, sie allein fordere ich von dir!"

„Meinst du, daß ich über sie zu verfügen habe wie über eine Sache? — Wie stellst du es dir denn vor, daß ich sie dir zurückgeben soll? Wenn ich tausendmal Verzicht leisten würde auf sie — die deine würde sie deshalb doch nimmermehr! Daß sie dich nicht liebt, weißt du — und sie würde dich hassen als ihren schlimmsten Feind in dem Augenblick, da sie mich um deinetwillen verlieren würde."

Herter knirschte mit den Zähnen in ohnmächtiger Wut.

„Es ist niederträchtig — niederträchtig!" knirschte er. „Daß ich sie nicht töten — nicht auf der Stelle töten kann!"

„Die Erfüllung dieses menschenfreundlichen Wunsches wirst du dir allerdings versagen müssen. Und danke dem Schicksal, daß es dich jetzt vor Torheiten bewahrt! Du hast doch in Wahrheit niemals die Gewißheit hegen können, daß Sabine die deine wird. Du hast dein Spiel auf eine Karte gesetzt — und du wirst dich damit abfinden müssen, daß sie fehlgeschlagen ist. Aber ich will dir den Verlust nicht allzu schwer machen. Wenn du aufhörst zu rasen, sollst du hören, wie ich mir die Zukunft gedacht habe."

„Sprich!"

Nur wie ein Zischen war es aus Herters Munde gekommen. Raymar sah das Glühen seiner Augen wohl — und er war auf seiner Hut.

„Daß du unbedingt Verzicht darauf leistest, Sabine irgendwie nachzuforschen oder sie zu belästigen, ist selbstverständlich meine erste Bedingung," sagte er. „Schwörst du mir das nicht, sind wir von vornherein geschiedene Leute. Handelst du jedoch in diesem Punkte wie ein vernünftiger Mensch, so will ich dir so weit wie möglich entgegenkommen. Du hast bisher ein Vermögen alljährlich verausgaben können, die ganzen Zinsen meines Kapitals, bis auf den kleinen Abzug, den ich für mich und meinen Neffen gemacht habe. Daß ich das nicht weiter gewähren kann, wirst du einsehen. Du selbst hast von deinem Vater ein Vermögen ererbt, das dir ein Jahreseinkommen von sechstausend Mark gibt. Zu diesen sechstausend will ich fünfunddreißigtausend zulegen."

„Manfred! Das kann dein Ernst nicht sein!"

„Da ich es sage, wird es mir wohl ernst sein, ich bin in diesem Augenblick nicht aufgelegt zu Späßen. Die Summe, die dir einen Zinsgenuß von fünfunddreißigtausend Mark garantiert, wird unantastbar festgelegt werden. Du kannst damit nicht leben wie bisher, aber das ist auch mein Wille nicht. Für den Anfang erhältst du fünfzigtausend Mark zu freier Verfügung. Das gibt dir die Möglichkeit, dich allmählich und unauffällig einzuschränken. Verbrauche dies Kapital klug und richtig, denn du wirst später außer der festgesetzten Summe keinen Pfennig mehr von mir erhalten. Da die Lösung unseres Vertrages von mir ausgeht, habe ich selbstverständlich dafür zu sorgen, daß dir kein Schaden daraus erwächst, und wollte ich dich ohne Mittel lassen, wärest du in Deutschland unmöglich; es gäbe nicht einmal einen Weg für dich zu dem zurück, was du gewesen, ehe wir uns kennen lernten. Du kannst es deshalb ruhig annehmen. Aber wir selbst sind von dieser Stunde an geschiedene Leute, du wirst nie wieder etwas von mir hören, und wenn du etwa den Versuch machst, mich aufzufinden, werde ich rücksichtslos alles der Oeffentlichkeit preisgeben. Bedenke das wohl! Und nun sage, ob du meine Bedingungen annehmen willst."

Zusammengebrochen, kraftlos und elend saß Rudolf Herter vor ihm. Er hatte das Gesicht in den Händen vergraben, und nur ein dumpfes Stöhnen kam aus seinem Munde. Da legte ihm Raymar die Hand auf die Schultern.

„Warum solltest du verzweifeln, Rudolf?" sagte er, und es war mehr Freundlichkeit als bisher in seiner Stimme. „Du bist auf dem Wege, ein bedeutender Mann zu werden, und ich habe dir die Möglichkeit gegeben, diesen Weg weiter zu gehen. Und wegen des Mädchens? Glaube mir, daß es noch viele gibt, die liebenswert sind, und die dich glücklich machen können! Du wirst sie vergessen, sobald du erst einer anderen in die Augen gesehen. Fasse dich — und trage, was dir das Schicksal auferlegt hat! Es ist so schwer nicht, wie du in diesem Augenblick glauben magst."

Da sah Rudolf Herter auf, aber statt der tierischen Wut, die zuvor in seinen Augen brannte, lag nichts darin als müde Hoffnungslosigkeit. Und tonlos sagte er:

„Nein, Manfred, das alles ist nun aus. Ich würde kläglich Fiasko leiden, wollte ich versuchen, noch weiter als Politiker eine Rolle zu spielen, denn ich habe ja das Vertrauen, habe jede Kraft und jeden Mut verloren. Und ich glaube auch nicht, nein, ich glaube es nicht, daß ich eine andere werde lieben können als Sabine. Deine Großmut aber nehme ich an! Ich bin zu feig, viel zu feig, dem Leutnant von Winterfeld zu folgen. Und es käme ja einem Selbstmord gleich, wollte ich dein Gnadengeschenk zurückweisen. Solange, bis ich meinen Rückzug gedeckt und eine Existenz gefunden habe, die mir so zu leben gestattet, daß man sich nicht geradezu über meine plötzliche Armut den Kopf zerbrechen kann — solange will ich die — die fünfunddreißigtausend Mark nehmen. Das andere brauche ich nicht."

(Schluß folgt.)

Plannäßiges Annoncieren in der beftverbreiteten „Schwerter Zeitung" führt zu geschäftlichem Erfolg.

Ein Geschäftsmann.

Der kleine Rudi kam zu seinem Vater gelaufen. „Ach, Pappi," bat er, „draußen ist ein Mann mit Orangen, gib mir doch einen Sechser, daß ich mir eine kaufen kann!"

„Du bist ein sehr schlechter Geschäftsmann, Rudi," sagte der Vater ernst, „der Sechser kann gespart werden. Geh hinaus und schneide dem Mann Gesichter, dann wird er wütend und wirft dir eine an den Kopf!"

Schweres Geschütz in alter Zeit.

(Nachdruck verboten.)

Die Riesengeschütze, mit denen in neuester Zeit die Kriegsschiffe und die Befestigungswerke der Küsten ausgerüstet werden, haben einen Grad der technischen Vollendung erreicht, der die ganze Ueberlegenheit unserer materiellen Hilfsmittel gegenüber den Werkzeugen der Vergangenheit erkennen läßt. Und doch haben gerade die Forschungen der letzten Jahre gezeigt, welch respektable Kriegsmaschinen die Alten sich besonders für die Zwecke des Belagerungskrieges erbaut haben, und welches Maß von Scharfsinn bereits die Nutzung der einfachen mechanischen Kräfte erforderte, die in ihnen zur Anwendung kam. Ihre Heimat ist, wie George Liebe in einem fesselnden Aufsatz von „Ueber Land und Meer" ausführt, sicher der Orient. König Usia, so berichten die Bücher der Chroniken, stellte im 8. Jahrhundert v. Chr. kunstvoll ersonnene Maschinen auf die Türme und Mauerecken von Jerusalem, „zu schießen mit Pfeilen und großen Steinen". Aber erst die Griechen brachten diese Maschinen zu höherer Vollendung, die in den Kämpfen nach dem Tode Alexanders bereits eine große Rolle spielen.

Den Römern blieb es dann vorbehalten, die neuen Kampfmittel mit konzentrierter Energie in ihr ganzes kriegerisches System einzureihen. Erst in den letzten Jahren ist es den scharfsinnigen Untersuchungen des Obersten Schramm in Metz gelungen, eine klare Anschauung von diesem antiken Geschützwesen zu gewinnen und Nachbildungen in den Originalmaßen herzustellen, die durch ihre ausgezeichneten Schießresultate den Beweis ihrer Zuverlässigkeit lieferten. Wichtig war dabei vor allem die Erkenntnis des mechanischen Prinzips: der Torsionselastizität. Nicht die Spannung des elastischen Bogenarms verlieh der Sehne die Kraft, das Geschoß fortzuschnellen, sondern aus Tiersehnen oder aus Roßhaaren zusammengedrehte Stränge; führt man diese Drehung mittels eines durchgesteckten Holzstabes aus und läßt diesen nach hochgradiger Spannung los, so wird er heftig in seine erste Lage zurückgerissen.

Die einfachste Ausnutzung dieses mechanischen Prinzips gewährt die Schleudermaschine mit einem Hebel, die der Lagerwitz Onager (Waldesel) benannte, weil dieser mit den Hufen Steine gegen seine Verfolger schleudern sollte, wie es noch heute vom Zebra behauptet wird. In einem Rahmen aus liegenden Balken ist das Sehnenbündel wagerecht eingespannt, darin steckt aufgerichtet ein starker Holzstab, der oben eine Schaufel oder eine Schleudertasche zur Aufnahme des Geschosses trägt. Durch Zurückziehen des Stabes mittels einer Winde wird die Spannung derart gesteigert, daß beim Loslassen der Stab wieder in seine erste Lage zurückschnellt. Schlägt er dabei gegen das vorn errichtete Widerlager, so fliegt infolge dieser Hemmung das Geschoß in der Richtung des Schwunges weiter. Der rekonstruierte Onager wirft eine Steinkugel von 4 Pfund 300 Meter weit — gewiß eine glänzende Leistung, die durch Erhöhung der Dimensionen noch gesteigert werden könnte.

Eine entwickeltere Form der Torsionsgeschütze mit zwei Hebeln hatte eine außerordentliche Kraft und Präzision; ein jetzt rekonstruiertes vermochte eine einpfündige Bleikugel 300 Meter weit zu werfen, und 88 Zentimeter lange Pfeile drangen mit halber Länge durch einen 3 Zentimeter starken, eisenbeschlagenen Schild.

Freilich ließ die straffe Spannung allmählich nach, und da das Neueinziehen der Sehnen höchst mühsam war, wurden die Sehnenbündel von Philon durch elastische Stahlschienen ersetzt, die von den zurückgezogenen Hebeln nach vorn gedrängt wurden und diese beim Zurückschnellen samt der Sehne wieder nach vorn stießen.

Im Mittelalter ging die Nutzung der Torsionselastizität verloren, und an ihre Stelle trat die des Gegengewichts. Im Vergleich zu den antiken Kriegsmaschinen müssen die mittelalterlichen plump erscheinen. Die gebräuchlichste, Blide genannt, bestand aus einem Balken, der in einem Gerüst derart schwebend aufgehängt war, daß er einen längeren und einen kürzeren Hebelarm bildete. Während am kürzeren ein schweres Gewicht angebracht war, trug der lange wie beim antiken Onager eine Schaufel oder Schleife zur Aufnahme des Geschosses. Wurde nun der mit Winden herabgezogene lange Arm losgelassen, so schnellte ihn das Gegengewicht in die Höhe und setzte das Geschoß in Schwung. Außer Steinen und Brandgeschossen pflegte man auch verweste Körper in belagerte Plätze zu werfen, um den Aufenthalt unerträglich zu machen. Ja, als bei der Berennung der Feste Auberoche 1345 der nach Hilfe ausgesandte Bote den Belagerern in die Hände fiel, warfen sie ihn mittels einer Blide in die Stadt zurück.

Für den Festungskrieg fanden auch Armbrüste von ganz gewaltigen Abmessungen mit Bogen von mehreren Metern Länge Verwendung, die auf hölzernen Böcken aufgelegt wurden und eine furchtbare Durchschlagskraft ihrer schweren Bolzen besaßen. Trotz ihrer Unvollkommenheit blieben diese Maschinen bis in das 15. Jahrhundert neben den früheren Geschützen in Gebrauch. Es bedurfte vieler technischer Fortschritte, bis die Feuerwaffen die Herrschaft auf den Schlachtfeldern errangen, und das Märchen von einer umstürzenden Aenderung des Kriegswesens durch sie ist endgültig beseitigt.

Nachdem man vorher bereits brennende Stoffe mittels raketenartiger Hülsen fortzuschleudern gelernt hatte, wurde um 1300 der entscheidende Schritt vom Feuer als Waffe zur Feuerwaffe getan. Die Erfindung des Büchsenschießens wird zum ersten Male 1313 in den Annalen von Genf als in Deutschland gemacht erwähnt, und die erste kriegerische Anwendung ist 1326 in Italien bezeugt. Die ersten, recht primitiven Geschütze bestanden aus eisernen Rohren, die auf einem Holzblock befestigt waren; von dieser Gestalt her rührt der deutsche Name Büchsen. Anfänglich waren sie meist kurz, aber seit der Mitte des 14. Jahrhunderts wurden sie zu immer kolossaleren Maßen gesteigert. Die noch heute in Genf aufgestellte Dulle Griete ist ein schmiedeeisernes Rohr von 5 Meter Länge, das eine Steinkugel von 186 Pfund schoß. Zu Beginn des 15. Jahrhunderts ging man zum Bronzeguß über. Freilich entsprachen den Kosten und Mühen die Leistungen keineswegs. Ein Dutzend Schüsse am Tage war für ein Geschütz schon eine bemerkenswerte Leistung. Die Faule Mette, ein riesiger Mörser aus Bronzeguß, hat in 300 Tagen 5 ihrer Kugeln von 900 Pfund Schwere geschossen, — alle, ohne Schaden anzurichten.

Humor.

Deshalb. „Narren stellen oft Fragen, die kein Weiser beantworten kann," sagte einst ein Professor im Verlauf seines Vortrags.

„Dann ist es kein Wunder, daß so viele von uns durchs Examen fallen," meinte ein Student zu seinem Nachbar.

ausdrücklich den Grafen v. Oppersdorf zur Veröffentlichung ermächtigt hat, erklärt, daß er seine Zustimmung zu der Erläuterung der päpstlichen Enzyklika, die Bischof Schulte von Paderborn auf dem Essener Gewerkschaftskongreß gegeben hat, in dem Schreiben an den Paderborner Bischof vom 1. Dezember 1912 zurückgenommen habe, da die Führer der christlichen Gewerkschaften sich schroff ablehnend verhalten hätten und auch der Verlauf des jetzt beendeten Prozesses der christlichen Gewerkschaften gegen die sozialdemokratischen Redakteure habe ihn in seinem Urteil nur noch bestärkt. Die Ausführungen des Kardinals Fürstbischof Dr. Kopp werden nicht verfehlen, in der Gewerkschaftsbewegung das größte Aufsehen zu erregen.

Westfalen und Rheinland.

* **Dortmund,** 26. Jan. (Ein erschütternder Vorfall.) Am Donnerstag nachmittag ereignete sich, wie erst jetzt bekannt wurde, in dem Hause Düppelstraße 38 ein erschütternder Vorfall. Die Bewohner der zweiten Etage hörten in der Wohnung des Maurers Frank ein heftiges Poltern. Man öffnete die Tür und fand Frau Frank unter heftigen Zuckungen am Boden liegen. Die bedauernswerte Frau trug infolge einer Luftröhrenverengung eine Glasröhre, die sie zwecks Reinigung herausgenommen und allein nicht wieder einzusetzen vermochte. Da ärztliche Hülfe nicht schnell genug zur Stelle war, verschied die Unglückliche nach kurzer Zeit infolge Erstickung. Der Vorfall ist um so tragischer, als der Ehemann Frank sich am Vormittag desselben Tages wegen eigener Behandlung ins Krankenhaus begeben hatte. Als er nachmittags wieder zurückkehrte, war seine Frau bereits tot.

* **Bochum,** 24. Jan. (Die Entschädigungsfragen) in Sachen des Querenburger Dynamitunglücks hat eine günstige Wendung genommen. Die Firma D. Grümer, die grundsätzlich sich zuerst ablehnend verhielt, hat sich bereit erklärt, mit den Hausbesitzern in ein Entschädigungsverhältnis einzutreten. Infolgedessen ist ein Ausschuß gewählt worden, zu dem die Firma und der Haus- und Grundbesitzerverein Abgesandte beorderten. Es ist ein Vertrag zustande gekommen, wonach zwei Architekten, einer von der Firma und einer vom Haus- und Grundbesitzerverein, die Schäden prüfen sollen. Diese Sachverständigen sollen die Schäden abschätzen. Wenn sich die beiden Architekten nicht einigen, so soll der Amtsbaumeister Brümmer aus Altenbochum-Süd endgültig die Entscheidung treffen. Auf Grund dieser Entscheidung soll die Entschädigung gezahlt werden. Die Kosten dieser Regelung übernimmt die Firma.

* **Essen,** 24. Jan. (Das vierte Opfer!) Das Straßenbahnunglück in Borbeck hat gestern ein weiteres Opfer gefordert. Der Schaffner Niemeyer, dem bei dem Zusammenstoß beide Beine abgequetscht worden waren, ist im Krankenhause gestorben. Damit hat das Unglück vier Menschenleben gefordert.

* **Bottrop,** 24. Jan. (Den Verletzungen erlegen.) Die beiden Kinder des Bergmanns Alois Riedel, die am Donnerstag abend lebensgefährliche Brandwunden in ihrem Bettchen erlitten, sind diesen in der letzten Nacht im Krankenhause erlegen. Der ebenfalls schwer verletzte Vater ist dem Krankenhause überwiesen worden, doch liegt Lebensgefahr zurzeit nicht vor.

* **Trier,** 24. Jan. (Verbrannt.) Beim Brande des Hauses der Witwe Peter Schneider in Besseringen erlitt die Besitzerin so schwere Brandwunden, daß sie sterbend ins Krankenhaus gebracht wurde. Ihre sechs Kinder wurden mit Mühe gerettet. Der Mann der Verunglückten verlor vor einigen Monaten durch die Explosion einer Azetylen-Anlage sein Leben.

Furchtbare Brand-Katastrophe.

50 Menschen bei einer Kinovorführung verbrannt!

÷ **Rotterdam,** 27. Jan. Zwei Engländer trafen vor einigen Tagen in Djokjakarta auf Java ein, um Lichtspielvorführungen zu geben. In großer Zahl fanden sich die Eingeborenen in einer Scheune ein, die provisorisch für diesen Zweck hergerichtet war. Als die Vorstellung gerade begonnen hatte, geriet ein Film in Brand, und sofort stand die Scheune in Flammen. Die anwesenden Eingeborenen drängten zu den Ausgängen. Dabei kam es zu entsetzlichen Szenen. Es gelang den Unglücklichen nicht, das Freie zu erreichen. Was nicht totgedrückt wurde, kam erbarmungslos in den Flammen um. Nur wenige konnten mit schweren Brandverletzungen geborgen werden. Auch die beiden Engländer sollen bei der Katastrophe ihr Leben eingebüßt haben. Es sollen nach den letzten Nachrichten etwa 50 Menschen bei dem Brande ums Leben gekommen sein.

Letzte Drahtmeldungen.

Selbstmord eines Ehepaares.

Schöneberg, 27. Jan. Das in der Hohenstaufenstraße wohnende Ehepaar Radecka hat gestern abend gemeinsam Gift genommen, um aus dem Leben zu scheiden. Der Ehemann war anscheinend sofort tot, dagegen scheint das Gift bei Frau Radecka anfänglich nicht gewirkt zu haben, da sie sich mit einer Glasscherbe schwere Verletzungen an den Schläfen beibrachte. Die Frau fand man noch lebend auf, jedoch hat man wenig Hoffnung, sie am Leben zu erhalten. Der Grund des Doppelselbstmordes ist in zerrütteten Vermögensverhältnissen zu suchen.

Anbahnung einer griechisch-türkischen Verständigung.

Berlin, 27. Jan. Von unterrichteter Seite wird dem Konstantinopeler Korrespondenten des „B. T." bestätigt, daß die griechische Regierung auf den Rat Englands, Frankreichs und Rumäniens den hiesigen Gesandten Panas beauftragt hat, eine direkte Verständigung mit der Türkei über die Inselfrage einzuleiten. Panas benachrichtigte gestern die Pforte. Ein gestern abgehaltener Ministerrat erwog die Möglichkeiten einer direkten Verständigung. Die Beschlüsse werden einstweilen streng geheim gehalten.

Familiendramen.

Berlin, 27. Jan. Eine aufsehenerregende Familientragödie ereignete sich gestern im Hause Lehderstraße 94 in Weißensee. Dort vergiftete der 35 Jahre alte, in Krummensee geborene Tischler Hermann Schmalle sich und seine zehnjährige Tochter mit Gas. Beide wurden als Leichen aufgefunden. Schmalle hatte im Jahre 1900 bereits seinen dreijährigen Sohn mit Lysol vergiftet. Er wurde damals wegen Totschlags zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. In den letzten Wochen hatte Schmalle bereits dreimal versucht, sich und seine Kinder zu vergiften.

Hamburg, 27. Jan. In der Spaldingstraße 81 geriet der dort wohnende pensionierte Zollbeamte Groth nachts mit seiner Frau in Streit. Schließlich drang er mit einem Beil auf sie ein und verletzte sie lebensgefährlich durch mehrere Schläge auf den Kopf. Dann riß er das Fenster auf und stürzte sich von der fünften Etage auf die Straße hinab. Er war sofort tot.

500000 Mark-Stiftung für die deutsche Seemacht.

Stettin, 27. Jan. Der Kunstmaler und Rentier Bahldick in Eutin hat letztwillig bestimmt, daß sein Vermögen von 500 000 Mark dem Kaiser zum Ausbau der deutschen Seemacht zufallen soll. Als Maler ist Bahldick nicht sonderlich hervorgetreten.

Nächtliches Abenteuer eines Polizeikommissars.

Kassel, 27. Jan. Der Polizeikommissar Hermann Pape von hier, gegen den wegen verschiedener Vorkommnisse im Amte ein Disziplinarverfahren schwebte, verfolgte in der vergangenen Nacht die Garderobefrau eines Theaters und wollte in ihre Wohnung eindringen. Die Frau stieß ihn zurück. Es kam zu einem Handgemenge, wobei der Kommissar die Treppe hinuntergeworfen wurde. Pape zog sich so schwere Verletzungen zu, daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte. An seinem Aufkommen wird gezweifelt.

Gegen die ungeschützten Hutnadeln.

Breslau, 27. Jan. Der Kampf gegen die ungeschützten Hutnadeln wird jetzt auch von den Eisenbahnbehörden aufgenommen. Im Bezirk der Königlichen Eisenbahndirektion Breslau wurde auf dem Bahnhof und in den Wartesälen folgende Bekanntmachung angeschlagen: „Das Tragen ungeschützter Hutnadeln innerhalb des Bahngebietes, auf den Stationen und in den Zügen ist verboten und wird bestraft. Nichtachtung dieser Anordnung kann nach den §§ 77 und 82 der Eisenbahn- und Betriebsordnung mit Geldstrafe bis zu 100 Mark belegt werden. Auch können derartige Personen von der Mitfahrt ausgeschlossen werden." Es ist anzunehmen, daß auch bald die übrigen Direktionen dem Beispiel der Eisenbahndirektion Breslau folgen werden.

Von Wölfen zerrissen.

Paris, 27. Jan. Aus Toulon wird gemeldet, daß in der Nähe von Coquille ein kleines Mädchen auf dem Schulgange von Wölfen überfallen und zerrissen wurde. Andere auf dem Wege zur Schule befindliche Kinder fanden eine Anzahl Knochen in dem blutgetränkten Schnee und machten dem Lehrer von ihrer grausigen Entdeckung Mitteilung. Dieser ging mit einigen Bauern in den Wald und konnte einwandfrei feststellen, daß es sich um die Gebeine seiner vermißten Schülerin handelte.

Militär-Revolte.

London, 27. Jan. Nach einer Meldung aus Schanghai haben in Yünnan gestern über 2000 Soldaten gemeutert. Es kam zu einem heftigen Kampf, in dem über die Hälfte der Aufrührer getötet wurden.

Italiens Vorbereitungen für Albanien beendet.

Rom, 27. Jan. Die von der italienischen Regierung angeordneten militärischen Maßnahmen sind vollständig durchgeführt. Die Truppen liegen zur Abfahrt bereit im Hafen von Brindisi, wo sich mehrere Transportdampfer befinden, die in Begleitung von Kriegsschiffen nach den albanischen Häfen abzugehen jeden Augenblick bereit sind. Es handelt sich dabei keineswegs um eine militärische Expedition nach Albanien, sondern vielmehr um die von Italien im Verein mit Oesterreich-Ungarn und den übrigen Großmächten zu ergreifenden politischen Maßnahmen, die eventuell bei der Ankunft des Prinzen zu Wied in Albanien sich als notwendig herausstellen könnten.

Unruhen in Lissabon.

Lissabon, 27. Jan. Das Ministerium hat gestern seine Entlassung eingereicht. In der Stadt sind große Unruhen ausgebrochen; mehrere Personen sind durch Bomben getötet. Die Lage ist sehr ernst.

Eisenbahnunglück.

Neuyork, 27. Jan. Auf der Michigan-Zentralbahn stießen zwei Züge zusammen; vier Personen sind tot, zwölf schwer verletzt.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraas. Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

Städtischer Viehhof, Dortmund.

Dortmund, den 26. Jan. 1914.

Zu dem heutigen Schlachtviehmarkt waren aufgetrieben 787 Stück Großvieh, 357 Kälber, 74 Schafe, 2905 Schweine.

		Bez. f. 100 Pfd Lebendgewicht	Schlachtgewicht
	1. Rinder.		
Ochsen:	a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes, die noch nicht gezogen haben (ungejocht)	49—51	87—91
	b) vollfleischige, ausgemästete, im Alter von 4—7 Jahren	42—45	79—85
	c) junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	35—38	70—76
	d) mäßig genährte junge, gut genährte ältere	—	—
Bullen:	a) vollfleischige, ausgewachs. höchsten Schlachtwertes	48—50	83—86
	b) vollfleischige, jüngere	41—44	77—83
	c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	35—37	72—77
Färsen u. Kühe:	a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwertes	47—49	84—88
	b) vollfleischige ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	42—45	80—85
	c) ältere, ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen	37—40	74—80
	d) mäßig genährte Kühe u. Färsen	30—33	69—75
	e) gering genährte Kühe u. Färsen	25—29	60—69
Gering genährtes Jungvieh (Fresser)		—	—
	2. Kälber		
	a) Doppellender, feinste Mast	—	—
	b) feinste Mastkälber	65—68	103-108
	c) mittlere Mast- und beste Saugkälber	58—60	95—100
	d) geringe Mast- und gute Saugkälber	53—55	90—95
	e) geringe Saugkälber	44—49	80—86
	3. Schafe		
Stallmastschafe:	a) Mastlämmer und jüngere Masthammel	—	—
	b) ältere Masthammel, geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe	—	—
	c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	—	—
Weidemastschafe:	a) Mastlämmer	—	—
	b) geringe Lämmer und Schafe	—	—
	4. Schweine.		
	a) Fettschweine, über 150 kg. 3 Zentner Lebendgewicht	—	—
	b) vollfleischige Schweine von 120—150 kg (240—300 Pfd.) Lebendgewicht	50—53	62—65
	c) vollfleischige Schweine von 100—120 kg (200—240 Pfd.) Lebendgewicht	50—53	62—65
	d) vollfleischige Schweine von 80—100 kg (160—200 Pfd.) Lebendgewicht	49—51	61—63
	vollfleischige Schweine unter e) Sauen (160 Pfd.) Lebendgewicht 80 kg	49—51 / 47—49	60—62 / 58—61

Begegnen Sie einer Dame

mit einem schicken Hut,
einem eleganten Kleid,
lebhaft und fein glänzenden Stiefeln,

so können Sie annehmen, die Dame läßt ihre Stiefel nur mit Pilo putzen. Pilo ist nicht nur für schwarze, sondern auch für gelbe, braune und weiße Schuhe zu haben.

Verlangen Sie bitte nur Pilo!

Überall käuflich
Laars Jubilar
wäscht selbsttätig u. wunderbar!

Wie neu

ist jede Art von Wäsche nach dem Gebrauch des selbsttätigen Waschmittels

Laars Jubilar,

und IM NU reinigt Laars Jubilar mühelos, ohne Bleiche selbst die schmutzigsten Wäschestücke, wirkt dabei stark desinfizierend und ist garantiert unschädlich.

Preis: 1/1 Paket nur 60 Pf., 1/2 Paket nur 30 P
Gutscheine extra.

Wilh. Laar, Iserlohn,
Alleiniger Fabrikant von Laar's „Jubilar".

Hühner 13er Frühbrut gute Eierl. Farbe n. Wunsch u. Gar. leb. Ank. tierärztl. unters. m. schön. gr. Kahn. 15 St. 33 M., 12 St. 27 M., 8 St. 18 M. Probepostk. 3 St. M. 7.50. A. Mandel. Berl. Hohenschönh. Steindamm Nr. 45

Von jetzt an finden meine Sprechstunden von 9—12 u. 2—6 Uhr statt.
Dr. med. Rusche
Spezialarzt für Haut- u. Geschlechts-Krankheiten.
Anstalt für Röntgen- und Lichtbehandlung.
Hagen i. W., Fernspr 1906
Südstr. 9, Ecke Bahnhofstraße

Gut und billig!
Eichen-Speisezimmer
Büfett, Umbau, Credenz, Zugtisch, Sofa, 4 echte Rindlederstühle Mk. 476 mit Garantieschein; großes Entgegenkomm. in jed. Beziehung. Möbellager Wih. Schneider, Dortmund, Mönchenwordt 2 part., a. d. Propsteikirche. 630

Sie kaufen sehr vorteilhaft
compl. Wohnungseinrichtungen
Betten **Dekorationen**
bei 5920
Georg Friedrich jun.,
Hagen i. W. Gartenstr. 30.
Lieferung franko jeder Station.



Schneesternwolle
für Sportkleidung
Jedem Paket liegt eine Anleitung mit Zeichnungen bei, wonach auch Ungeübte Kostüme, Jacketts, Röcke, Sweater, Muffe und Mützen usw. selbst stricken und häkeln können.
Sternwoll-Strumpf- u. Sockengarne in allen Preislagen.
Wo nicht erhältlich weist die Fabrik Grossisten und Handlungen nach.
Sternwoll-Spinnerei, Altona-Bahrenfeld.

Ibach
empfiehlt in reicher Auswahl zu bequemen Bedingungen **PIANOS** und Flügel in alt bewährter Güte, IBACH-PIANOLA PIANOS, d. h. IBACH-Pianos mit eingebautem Klavierspielapparat, Pianolas mit Themodist und Metrostyle, sowie Harmoniums. — Bei Kauf, Miete, Umtausch, Reparatur oder Stimmung wende man sich an die mehr als hundertjährige Erfahrung des durch vier Generationen bestehenden Hauses IBACH. Neuheit Transponierflügel Pat. F. v. Kraus Ibach.
RUD. IBACH SOHN,
gegr. 1794 BARMEN. gegr. 1794



Kreuzlampe
mit unzerbrechl. Leuchtdraht. Bis 7000 Brennstunden. 75% Stromersparnis.
30—139 Volt: 5, 10, 16, 25, 32, 50 Kerzen M 1.10
140—250 Volt: 10, 16, 25, 32, 40, 50 Kerzen M 1.75
— Bei 20 Stück 20% Rabatt franko jeder Poststation. —
Grössere Quantitäten bedeutend billiger. Prompte Lieferung ab Lager Berlin oder Neustadt. — Garantie für erstklassiges Fabrikat und gute Ankunf
Heid & Co., Elektr.-Ges., Neustadt a. Haardt.

Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen des Schuhwarenhändlers **Gustav Franken** zu **Schwerte** ist heute nachmittags 3 Uhr das Konkursverfahren eröffnet.

Verwalter: Rechtsanwalt Dr. **Strathmann** zu **Schwerte.**

Anmeldefrist bis zum 17. Februar 1914. Erste Gläubigerversammlung und allgemeiner Prüfungstermin am 17. März 1914, vormittags 11 Uhr. Offener Arrest mit Anzeigefrist bis zum 10. Februar 1914.

Schwerte, den 26. Januar 1914.

Königliches Amtsgericht.

Rindfleisch
ebenso
Schweinefleisch
verkaufe von heute ab zu
herabgesetzten Preisen.
H. Waldmann.
(Siehe Schaufenster.)

Wollen Sie
Gute Betten
kaufen? So gehen Sie nur in ein reelles Geschäft zu dem Sie Vertrauen haben. Sie erhalten in dem Bettengeschäft von Otto Wilkes nur garantiert doppelt gereinigte, staubfreie Bettfedern und Daunen zu den bekannt billigsten Preisen.
Barchend garantiert federdicht — und farbecht. —
Otto Wilkes
Bahnhofstr. 19. **Schwerte.** Bahnhofstr. 19.

Die beste und billigste
Bezugsquelle für Schneiderinnen
:: :: ist das :: ::
Kaufhaus Otto Marx
Hamburger Engros-Lager
Schwerte, Ostenstr. 20.
— Fernsprecher 233. — 5373

Hundekuchen
Spratt's Patent
empfiehlt
Drogerie Carl Trog.

Texte zu

Der Barbier von Sevilla	. .	20 Pfg.
Lohengrin	. . . . .	80 „
Mignon	. . . . .	50 „
Wilhelm Tell	. . . . .	20 „
Der Bettelstudent	. . . .	50 „
Tiefland	. . . . .	80 „

vorrätig in der
Buchhandlung Carl Braus.
Grosse Marktstr. 3—5.

Große Sendung
Grüne Heringe eingetroffen. 3 Pfund **45** Pf.
Große Bückinge 3 St. **35** p. Kiste **135** „
Kleinfleisch billigst.
Salzheringe Dutzend **60** Pf.
Kaufhaus für Lebensmittel
Brückstraße 23.

Carl Braus
Buch- und Kunstdruckerei
Schwerte-Ruhr

Mutter-beratungsstelle.
Mittwoch, d. 28. Jan.
3 Uhr 456
Lokal: Sedanschule.

Bildschön
macht ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen u. weißer, schöner Teint. Alles dies erzeugt
Steckenpferd-Seife
(die beste Lilienmilch-Seife)
St. 50 Pf. Die Wirkung erhöht
Dada-Cream
welcher rote u. rissige Haut weiß und sammetweich macht. Tube 50 Pfg. Neue Apoth. u. Adler-Apoth., sowie bei Max Mehlhose, in Westhofen: Wilh. Engels.



Unterzeuge
Sweater
Strümpfe
Handschuhe
in grosser Auswahl zu billigen Preisen.
Otto Marx
— Schwerte —
Ostenstrasse 20.

Tanz-Schule.
Donnerstag, d. 29. Januar u. Dienstag, den 3. Februar, abends 8 Uhr, beginnt im Hotel Ostermann ein neuer
Tanz-Kursus.
Gefl. Anmeldungen an den beiden Abenden daselbst erb.
Joh. Barisch u. Frau.

Für bei uns gekaufte
Betten
übernehmen wir jahrelange Garantie. Die Preise sind sehr billig gestellt.
Gebr. Stein,
Schwerte. 2



Otto Marx's 3Mark-Korsett
ist das beste,
Hamburger Engros-Lager
Schwerte, Ostenstrasse 20.


Orig. franz. Bordeaux-Rotwein
garantiert rein, pro Flasche aus d. Haus 1,10 Mk., im Ausschank per Glas 20 Pfg.
Franz. Cognac,
Reines Weindestillat, pro Fl. 10,— und 8 Mk. empfiehlt
Carl Raffin,
Gasthof zu Helle.
Telefon 251.



Für Trauer
empfehle 5647
in grosser Auswahl
Damenblusen
Kostümröcke
Paletots
Unterröcke
Schürzen
Handschuhe
Kaufhaus Otto Marx
Schwerte, Ostenstr. 20.

Unwiderruflich
Samstag Ziehung!
Jedes 10. Los gewinnt!
2. große Deutsche
Schwimmer-Lotterie
1. Haupt-darunter 3 zu 5774 Gew., Losanzahl nur gewinn Hauptg. z. Gesamtw.
60000
40000
20000
15000
Lose 2 M 11 Lose aus verschied. Tausend. 20 M
Porto und Liste 30 Pfg. extra versendet Lose-General-Debit
August Rolef
Münster i. W. Gegr. 1874
Zu haben in allen Lotterie-Geschäften.

Zwangsverkauf.
Am Mittwoch, 28. Januar cr. vormittags 10 Uhr
werde ich im Pfandlokale beim Wirt Müller hierselbst:
1 Spiegel mit Konsole, 1 Plüschsofa und 2 Sessel
gegen bar versteigern.
Schwerte, 27. Januar 1914.
Morgenroth,
Gerichtsvollzieher.

Flechten
nass. u. trockene Schuppenflechte, Bartflechte, skroph. Ekzema, Hautausschläge
offene Füße
Beinschäden, Aderbeine, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig.
Wer bisher vergeblich auf Heilung hoffte, versuche noch die bewährte u. ärztl. empf.
Rino-Salbe.
Frei von schädl. Bestandteil. Dose Mk. 1.15 u. 2.25.
Rino u. achte genau auf die Fa. Rich. Schubert & Co., Weinböhla-Dresden
Zu haben in allen Apotheken.

Für Vereine!
Zum Einkauf von Preisen für Verlosungs-Artikeln halten wir unser großes ständiges Lager in praktischen Gebrauchs- und Geschenkartikeln empfohlen.
Hoher Extra-Rabatt.
Kaufhaus Franchen,
Hüfingstr. 27.

Viehsalz
empfiehlt
512 **C. Lethaus.**

Möbel!
— billig und gut! —

Brautleute, ehe Sie Möbel kaufen, besichtigen Sie ohne Kaufzwang meine grosse Auswahl, **vergleichen Sie Preise** und Qualität. Eine **Sehenswürdigkeit ist meine grosse Auswahl** in:

Schlafzimmern, Betten, Matratzen, Sofas, Küchen, Wohn-, Speise- u. Herrenzimmern.

Schlafzimmer mit Spiegelschrank von **195** Mk. an, echt Eiche von **325** Mk. an, 3türig von **375, 425** Mk. an bis zu den elegantesten schweren Modellen, Mahagoni, Birke usw. **Gestr. Küchen** von **95, 148** Mk., Carolina-pine von **120, 148** Mk. an bis zu den schwersten modernen Modellen am Lager. **Speisezimmer,** dunkelbraun gebeizt, hochfeine Ausführung. **Sofas** von den einfachsten bis zu den elegantesten **Klubsofas** am Lager. **Einzelne Möbel, Schränke, Tische, Stühle, Betten, Flurgarderoben, Büfetts, Vertikows, Trumeaux** usw., äusserst billige Preise. Auf Wunsch werden auch Sachen nach Zeichnung angefertigt.

Ia. Herde Mk. 45, 60, 75.

Größtes Entgegenkommen auf Wunsch auch in der Zahlungsweise.

— Bitte um Besichtigung! —

Möbel-Ausstellung
Carl Schlierkamp, Dortmund
Burgwall 3, direkt am Olympia.
Billig und gut! Auf Wunsch Garantieschein!
Lieferung überallhin frei!

Gesetzlich geschützt.



Telefonzellen
höchstmöglichste Schalldämpfung durch schallsichere Platten, innen Holzauskleidung oder Ledertuchüberzug
Isolierwerk Witten.
Fernsprecher Nr. 120.
Vertreter gesucht.

Lose des Schwerter Frauen-Vereins
zum Besten der Hausarmen
sind zu haben
Buchhandlung C. Braus.

Favorit Modenalbum 60 ₰ Favorit Jugendalbum 60 ₰
Favorit Handarbeitsalb. 60 ₰ ! ! Favorit Schnittmuster ! ! !
Alleinverkauf für Schwerte
Kaufhaus Otto Marx
1888 Ostenstraße 20

Lehrmädchen
gesucht.
Schwerter Haushaltungsbazar,
Hüfingstraße 6.

Suche Zu Ostern einen
Sattler-Lehrling.
K. Wenner,
Altendorf bei Langschede.

Mädchen
nicht unter 16 Jahren für ganze oder halbe Tage gesucht.
Hagenerstr. 36, I. Etg.

Junger Mann sucht sofort **möbliertes**
Zimmer
(evtl. mit voller Pension).
Offerten mit Preis unt. **Nr. 150** an die Geschäftsst. der Schwerter Zeitung.

Fleißiges
Mädchen
zum 1. Februar gesucht.
Hotel Kaiserhof, Schwerte.

Suche zu Ostern einen
Metzger-Lehrling.
Karl zur Nieden.
637 Schwerte.

Ein gebrauchtes, noch gut erhaltenes
Fleischfaß
zu kaufen gesucht.
Offerten unter A. 632 an die Geschäftsstelle d. Zeitung.

5-10 Mk. u. m. i. Hause tägl. z. verd. Postk. genügt. **Rich. Hinrichs, Hamburg 15.**